

DBK aktuell

Informationen aus dem Departement für
Bildung und Kultur des Kantons Solothurn

2/20

BEILAGE
kulturzeiger
5.20/6.20



Neuer Beruf an der GIBS Solothurn
Seite 3–4

«Die Sterne sind zum Greifen nah»
Seite 5

Spanische Schafe, Wiener Kongress
und Schweizer Neutralität
Seite 6–7

Beurteilung im 1. Zyklus
Seite 8–9

Standortbestimmung Laufbahnreglement
Seite 10

Schulinsel Olten
Seite 11–12

Im Kanton sind die Monster los:
«USE GOOD PASSWORDS»
Seite 13

COVID-19 im Alltag
einer lernenden Kauffrau
Seite 14

Kreativität in Zeiten von COVID-19
Seite 15

Neue Normalität



Für einmal schreibe ich mein Editorial in der Quarantäne. Diese Massnahme wurde vom Kantonsarzt verfügt, weil ich näheren Kontakt mit einer Person hatte, die in der Zwischenzeit positiv auf COVID-19 getestet wurde. Mein eigenes Testresultat ist negativ ausgefallen – was für mich und vor allem für Personen, die ich jüngst getroffen hatte, eine Erleichterung bedeutete.

Massnahmen wie die Anordnung einer Quarantäne oder auch das Tragen von Schutzmasken waren bis vor wenigen Monaten für die meisten Menschen nicht Teil des Alltagslebens. Innerhalb eines halben Jahres hat sich unser Horizont um pandemische und epidemiologische Erfahrungen erweitert. Immer wieder ist von «neuer Normalität» die Rede, auf die wir uns einzustellen hätten. Das Corona-Virus wird unseren Alltag noch länger begleiten, deshalb ist es selbstverständlich ratsam, sich mit den durch das Virus veränderten Rahmenbedingungen zu arrangieren, in denen sich fortan unser Arbeits- und Freizeitleben abspielen wird. Folgerichtig entsteht dadurch eine Realität, in der Schutzkonzepte, Abstands- und Hygieneregeln einen wichtigen Platz einnehmen. Das Leben geht weiter, und wir werden uns zweifelsohne in einem angepassten Alltag einzurichten wissen.

Doch darf darüber nicht vergessen gehen, wie viel wir zu verlieren haben. Unsere Gesellschaft und der Staat, in dem wir leben, gründen sich auf freiheitlichen, demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien. Es lohnt sich, diese Prinzipien unbeschadet in die neue Normalität zu retten. In der Konsequenz müssen wir Behörden es aushalten, dass Anordnungen und Eingriffe in die Freiheitsrechte in und von der Öffentlichkeit diskutiert und manchmal auch harsch kritisiert werden. Diese Debatten sind wichtig, damit die Balance zwischen den zwei grundlegenden Bedürfnissen nach Sicherheit einerseits und demjenigen nach Freiheit andererseits gewahrt bleibt. Deshalb: So viel neue Normalität wie nötig, so viel der alten wie möglich.

Dr. Remo Ankli, Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur

Neuer Beruf an der GIBS Solothurn

Seit August 2020 gibt es an der Gewerblich-Industriellen Berufsfachschule Solothurn (GIBS) einen neuen Beruf: Raumausstatter/in EFZ. Dieser Beruf wird für alle Lernenden der Schweiz zentral in Solothurn beschult. Auch die Lernenden aus der französischsprachigen Schweiz werden demnächst den Unterricht an der GIBS besuchen.

Dank dem Engagement von Fritz Steffen (Steffen Raumkonzepte AG und Präsident Kommission Berufsentwicklung und Qualität) und von Urs Nussbaumer (Nussbaumer Raum AG) wurde der ehemalige Beruf der Innendekorateur/innen «gerettet». Der Beruf ist wie ein Phönix aus der Asche als neuer Beruf Raumausstatter/in EFZ entstanden.

An der GIBS Solothurn werden bereits die Wohntextilgestalter/innen EFZ und die Dekorationsnäher/innen EBA ausgebildet. Es war deshalb für die GIBS naheliegend, sich für den neuen, aber verwandten Beruf Raumausstatter/in EFZ als Schulstandort zu bewerben. Dieser gemeinsame Ausbildungsstandort bedeutet eine grundlegende und von der «Organisation der Arbeitswelt (OdA) Raumausstattung» geforderte Qualitätsverbesserung für die Ausbildung der jungen Berufsleute. Zuvor wurden sie, aufgrund der kleinen Anzahl, in gemischten Klassen zusammen mit anderen Berufen ausgebildet. Der gemeinsame Standort stärkt das Bewusstsein der Lernenden für den häufig im gleichen Betrieb ausgebildeten Beruf. Viele Lerninhalte sind in allen drei Berufen identisch, so dass sich ein fächerübergreifender Austausch aufdrängt. Diesem Gedanken und die Erfahrungen mit dem Blockunterricht, die Fachkompe-



Das Lehrmittel «Materialkunde für die Raumgestaltung» von Daniel Zaugg.
Quelle: Dominic Müller

tenz der Lehrpersonen, die zentrale Lage sowie die gute Infrastruktur gaben den Ausschlag für Solothurn.

Blockunterricht

Blockunterricht bedeutet für die Lernenden circa sieben auf das Schuljahr verteilte ganze Unterrichtswochen in Solothurn.

Übernachten können die Lernenden bei der OdA Raumausstattung Schweiz in Selzach. Dort werden auch die überbetrieblichen Kurse der nun drei verschiedenen Berufe durchgeführt.

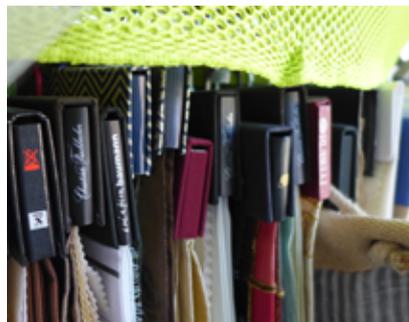
Dank des Blockunterrichts bildet sich unter den Lernenden ein starker Zusammenhalt – ein richtiges Klassengefühl. Es werden Freundschaften fürs Leben geschlossen und das gemeinsame Lernen und Leben schweisst zusammen.

Blick in die Zukunft

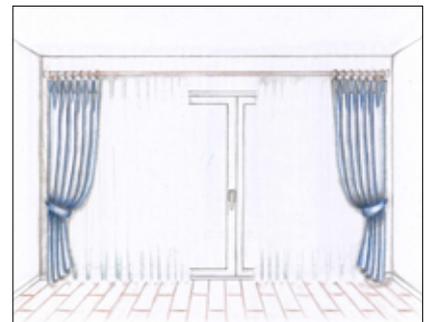
Mit Daniel Zaugg hatte die GIBS bereits einen äusserst qualifizierten Fachlehrer bei den Wohntextilgestalter/innen. Daniel Zaugg unterrichtet neben dem Pensum in Solothurn weiterhin die auslaufenden Wohntextilgestalter/innen an der GIBB Bern.



Gearbeitet wird mit unterschiedlichen Materialien. Daniel Zaugg hat eine ganze Sammlung verschiedenster Stoffe, Kordeln, Bezüge, usw. Quelle: Myriam Lanz



In den neuen Zimmern der Raumausstatter/innen werden verschiedene Vorhangschiennen mit Mustern angebracht. Quelle: Myriam Lanz



Zeichnen ist ein wichtiger Bestandteil dieser Berufe. Quelle: Myriam Lanz



Die neue Einrichtung für den Beruf Raumausstattung. Lerninseln können leicht geschaffen werden und auch wieder umgestellt werden. Quelle: Dominic Müller



Impression aus dem Unterricht der ersten Blockwoche der RaumausstatterInnen. Quelle: Dominic Müller

Weiter ist er die treibende Kraft hinter den Schullehrplänen aller drei Berufe und hat auch das Lehrmittel «Materialkunde für die Raumgestaltung» herausgegeben. Als Bereichsleiter Raumausstattung an der GIBS Solothurn wagt er einen Blick in die Zukunft. So sieht er den Bereich Raumausstattung in fünf Jahren mit 15 Klassen. Pro Lehrjahr rechnet er mit zwei Raumausstatter/innen-Klassen sowie mit je einer zusätzlichen französischsprachigen Klasse. Bei den Wohntextilgestalter/innen und Dekorationsnäher/innen wird es weiterhin bei einer Klasse pro Lehrjahr bleiben.

Neue Lehrpersonen in Deutsch und Französisch

Dieses Pensum kann Daniel Zaugg nicht alleine stemmen. Neu in diesem Bereich sind nun auch Janine Fröhlich und Bettina Bongard als Lehrpersonen tätig. Die beiden unterrichten aktuell den ersten Jahrgang der Raumausstatter/innen. Bettina Bongard wäre für die französischsprachige Klasse zuständig. In diesem Jahr haben sich jedoch zu wenig Lernende angemeldet. Für das nächste Schuljahr erhofft sie sich 8 französischsprachige Lernende. Mit der Präsenz der französischen Klasse möchte sie gerne das Röstigraben-Denken auflösen. Sie ist überzeugt, dass die Lernenden den Vorteil der anderssprachigen Parallelklasse erkennen und motiviert sind, die fremde Sprache zu verbessern.

Optimal wäre es, wenn nach der vierjährigen Lehrzeit die Welschen besser Deutsch und die Deutschschweizer/innen besser Französisch könnten. Offenheit verlangt sie nicht nur von den Lernenden. Auch die Schule ist gefordert. So müssen sämtliche Dokumente in Französisch vorhanden sein und die Bereitschaft ein paar Brocken Französisch zu sprechen braucht es auch bei den anderen Lehrpersonen und Angestellten der GIBS Solothurn. Janine Fröhlich schaut zuversichtlich und motiviert auf die erste Blockwoche zurück: «Die Lernenden sind sehr interessiert und es ist spannend, Lernende aus den verschiedensten Teilen der Schweiz in einem Schulzimmer zu haben». Sie sieht sich vor allem darin gefordert, den Unterricht besonders spannend und attraktiv zu gestalten. Es sei für die jungen Lernenden nicht ohne, eine ganze Woche mit einer solchen Dichte von neuem Lernstoff konfrontiert zu werden.

Neue Lernräume

Um das Lernen so angenehm wie möglich zu gestalten und den drei Berufen so gerecht wie möglich zu werden, hat die GIBS auch bei der Inneneinrichtung keinen Effort gescheut. Um die künftig fünfzehn Klassen unterrichten zu können, wurden zwei zusätzliche Zimmer für die Raumausstatter/innen eingerichtet. Zentral sind die höhenverstellbaren Pulte, die ein Zeichnen viel angenehmer machen. Die Pulte haben Räder und können so ganz einfach

verschoben werden. Mit den mobilen, als Stauraum verwendbaren Raumteilern und den Sitzwürfeln können so einfach «Lerninseln» geschaffen werden, die ein Lernen attraktiver machen. Die Zimmer werden in den nächsten Monaten mit mehr Leben gefüllt. So werden verschiedene Plakate, Vorhangmuster, unterschiedliche Materialien zum Anfassen und vieles mehr Einzug halten. Der Start für den neuen Beruf ist gelungen. Nun gilt es, das Modell des Blockunterrichtes und den Standort Solothurn bei den Lehrbetrieben zu stärken und den Lernenden vier tolle Ausbildungsjahre zu bieten.

*Myriam Lanz, Prorektorin und
Abteilungsleiterin Gewerbe und
Dienstleistung GIBS*

«Die Sterne sind zum Greifen nah»

Was im Rahmen der Abschlussarbeit der Fachmittelschule (FMS) Solothurn seinen Anfang nahm, löste bei über 500 Zuschauern grosse Begeisterung aus: Das Theaterstück «Die Sterne sind zum Greifen nah» von Aïna Joy Probst. In der Aula der Kantonsschule Solothurn sowie in der Mehrzweckhalle Schnottwil hat sie das Stück anfangs Jahr dreimal aufgeführt.

In Schnottwil bedankte sich das zu Tränen gerührte Publikum mit minutenlangen stehenden Ovationen. Aïna Joy Probst aus Schnottwil hat im Rahmen ihrer FMS Abschlussarbeit das Stück geschrieben, Schauspieler/innen und Crew rekrutiert und die Verantwortung für die Produktion übernommen. In «Die Sterne sind zum Greifen nah» schreitet die 16-jährige, todkranke Zoe Sommer (gespielt von Yaël Probst) mit Mut und Klarheit dem Lebensende entgegen. Sie hat sich entschieden, sich weiteren Therapien zu entziehen.

Die junge Autorin Aïna Joy Probst zeichnet in dieser Ausnahmesituation das Umfeld der Erkrankten und entwirft Charakteren, welche unterschiedlich mit der Krankheit umgehen. Dargestellt wird eine tiefgründige Auseinandersetzung über Selbstbestimmung, Verantwortung und Tod. Besonders ergreifend wirkt die Szene mit Chris (dargestellt von Patrick Nyffenegger), welcher der sterbenden Zoe seine Liebe mit einem Lied erklärt. Emotional wird es aber auch, wenn andere Freundinnen und Freunde (gespielt von Oliver Werlen und Minoah Akpalsa) den Sterbeprozess begleiten. Die Begeisterung des Publikums und der Erfolg ihres Stückes spornen Aïna an, sich auch weiterhin als Autorin/Regisseurin zu betätigen.

Stephan Kaiser, Kommunikationsverantwortlicher der KSSO



Zoe und Chris im Sterbebett.
Fotos: Damarys Affolter



Freund Leon hadert mit dem Schicksal.



Freunde besuchen Zoe im Spital.



Die Schauspieler/innen freuen sich über begeisterten Schlussapplaus.

Spanische Schafe, Wiener Kongress und Schweizer Neutralität

Peter Lehmann, Geschichts- und Religionslehrer an der Kantonsschule Solothurn, schrieb seine Doktorarbeit und veröffentlichte sie am 13. Januar 2020 unter dem Titel «Die Umdeutung der Neutralität». Im Nachgang zur Buchvernissage fand folgendes Interview statt.

Wie kam es dazu, dass du dich entschieden hast, zu promovieren und wieso gerade zum Thema der schweizerischen Neutralität?

Nach dem Lizentiat konnte ich mir gut vorstellen, noch einmal eine grössere Arbeit zu schreiben, wollte aber zuerst das Lehrdiplom erwerben. Gegen Ende der PH hatte ich plötzlich eines Tages eine Mail im Posteingang, in der mir Professor Kapossy ein Doktoratsstipendium anbot, offenbar auf Empfehlung meines Liz.-Betreuers. Da habe ich zugesagt. Das Thema des Forschungsprojektes war grob gesagt die Frage, wie die Schweiz im späten 18. Jahrhundert versuchte, sich im Europa der Kabinettskriege zu behaupten. So sind wir dann im gegenseitigen Austausch auf das Thema Neutralität gekommen.

War es gut zu vereinbaren, an der Kantonsschule Solothurn zu unterrichten und gleichzeitig in Lausanne zu doktorieren?

Zeitlich liess es sich erstaunlich gut vereinbaren, da ich an der Uni und an der Kanti jeweils plus/minus 50% angestellt war. Die Schwierigkeit war allerdings, dass ich als Junglehrer für die Vorbereitung des Unterrichts noch wesentlich mehr investieren musste als später. So musste die Doktorarbeit regelmässig zurückstehen, was die Arbeit natürlich verzögerte. Darüber hinaus hemmte das Unterrichten auch das Schreiben. Deshalb habe ich zwei Mal an der Kanti für jeweils drei Monate unbezahlten Urlaub beantragt.

Was war sozusagen die Leitfrage bei deiner Arbeit? Lassen sich die Ergebnisse hier kurz zusammenfassen?

Am Anfang stand das Paradox, dass die Eidgenossenschaft sich 1815 um eine förmliche Anerkennung einer immerwährenden Neutralität durch die Wiener Kongressmächte bemühte, obschon sie doch offensichtlich in



Peter Lehmann gibt Einblicke in sein Buch «Die Umdeutung der Schweizer Neutralität». Fotos: Martin Imholz

den Jahren zwischen 1798 und 1815 unfähig war, eben diese Neutralität aufrechtzuerhalten. Diesem Widerspruch wollte ich nachgehen. Damit verbunden war die Frage, welchen Stellenwert die Neutralität für die Schweiz am Ende des 18. Jahrhunderts hatte, und wie sich dieser durch die Anerkennung der immerwährenden Neutralität veränderte.

Die Ergebnisse lassen sich freilich nicht so einfach in zwei Sätzen zusammenfassen, sonst hätte ich ja kein Buch schreiben müssen. Aber eine der spannendsten Erkenntnisse war dann zu sehen, dass bereits in den 1820er-Jahren etliche Schweizer Intellektuelle die Neutralität umdeuteten. Sie sahen in ihr nicht mehr die Politik des schwachen Kleinstaates, sondern sie stilisierten die Aufrecht-

erhaltung der Neutralität zur Frage der Existenzberechtigung der Schweiz schlechthin. Diese Ansicht wurde zu einem Teil des Mythos der Schweiz gemacht, was die grosse Bedeutung der Neutralität für unser nationales Selbstverständnis erklärt.

War diese Arbeit auch bereichernd für dich als Lehrer? Sind Inhalte auch in den Unterricht mit eingeflossen?

Im Geschichtsunterricht kann ich das Thema leider nur ganz kurz streifen. Aber ich habe meinen Schülerinnen und Schülern durchaus schon mal erklärt, dass der Genfer Diplomat Charles Pictet de Rochemont – der Verfasser der immerwährenden Neutralität – dank seiner Merinoschafzucht am Wiener Kongress ein

gefragter Gesprächspartner war. Um 1800 gab es unter den Reichen und Mächtigen einen regelrechten Merino-Hype. Da Pictet zu diesem Thema einiges an Ratgeberliteratur verfasst hatte, galt er in Wien als der «Papst der Schafe». Quasi als Trittbrettfahrer solcher privaten Interessen konnte er dann auch seine politischen Ideen an den Mann bringen. Das sind dann die allzu menschlichen Anekdoten, die bisweilen hinter der «grossen Geschichte» zu finden sind. Darüber hinaus konnte ich während des Doktorats als wissenschaftlicher Berater für das Nationalmuseum in Prangins an einer Ausstellung zur Schweiz zwischen dem Ancien Régime und der Restauration mitarbeiten. Dafür haben wir etliche schöne Bilder und Texte zusammengestellt. Das eine oder andere konnte ich im Unterricht gebrauchen. Wichtiger als das Inhaltliche ist für mich allerdings die Erfahrung des Verfassens der Arbeit an sich. Am Anfang hat man das Gefühl, damit die Welt verändern oder zumindest einen Teil der Geschichte neu schreiben zu können. Die Nöte, die dann damit verbunden sind, Einschränkungen und Abstriche machen zu müssen, habe ich noch lebhaft in Erinnerung. Das ist etwas, was ich meinen Schülerinnen und Schülern bei ihrer ersten grösseren Arbeit, der Maturarbeit, als Erfahrung mit auf den Weg geben kann. Ich glaube, dass ich ihre Situation am Anfang ihres Arbeitsprozesses nun noch besser nachvollziehen kann. Entsprechend kann ich ihnen helfen, ihr Thema einzuschränken und geeignete Methoden und Quellen zu finden, um zu einem Ergebnis zu kommen.

Wirst du deine akademische Laufbahn weiterführen? Bleibst du uns als Lehrer an der Kantonsschule erhalten?

Im Moment fühle ich mich sehr wohl als Lehrer an der Kanti und die Arbeit bereitet mir grosse Freude. Auch wenn ein Doktorat der Uni Lausanne, so wie in Frankreich, theoretisch für eine Professur qualifizieren würde, habe ich keine im Visier. Der Weg dorthin ist mit sehr vielen Unsicherheiten verbunden, weil es praktisch nur zeitlich befristete Projektstellen gibt. Deshalb zieht es mich nicht weiter. Allenfalls könnte ich mir aber nochmals ein kleineres Forschungs-



Peter Lehmann beim humorvollen Vortrag zur Schweizer Neutralität.

projekt im Nebenjob vorstellen – etwa zu Solothurn.

Könntest du unseren Leser/innen zum Abschluss erklären, was es mit «dem letzten Bär des alten Bern» und «der politischen Schaukel» (siehe Bilder) auf sich hat?

Beide Bilder illustrieren für mich je eine Zeit der Schweizer Geschichte. Der Bär steht für das Jahr 1798, als zwei französische Armeen die alte Eidgenossenschaft überfielen und ihr die helvetische Verfassung und ein enges Bündnis mit Frankreich aufzwangen. Als besondere Demütigung der Berner, die militärisch Widerstand geleistet hatten, nahmen die Franzosen deren Wappentiere aus dem Bärengraben mit. Nur ein totes Neugeborenes liessen sie zurück. Es wurde von einem Unbekannten geborgen und als Erinnerung an die schmerzliche Niederlage und in nostalgischer Verklärung des Untergegangenen ausgestopft und so wie auf dem Bild präpariert. Die politische Schaukel steht für die Schweiz der Mediationsverfassung ab 1803. Durch die französische Besatzung waren tiefe Gräben entstanden zwischen denjenigen, welche dem Untergegangenen nachtrauerten, und den Anhängern der neuen, revolutionären Ideen. Napoleon, seit 1799



Peter Lehmann über den vorerst letzten Berner Bären.

der starke Mann Frankreichs, wusste diese Rivalität geschickt zu nutzen. Während er die beiden schweizerischen Hanswurstes sich gegenseitig aushebeln liess, blieb er der entscheidende Faktor in der Eidgenossenschaft. Er gestaltete sie nach seinem Willen, auch territorial, indem er, wie auf der Karikatur angedeutet, das Wallis Frankreich einverleibte.

Herzlichen Dank und alles Gute für die Zukunft als Historiker und Lehrer an der KSSO.

P. Lehmann u. St. Kaiser, KSSO

Beurteilung im 1. Zyklus

Zwei Jahre Kindergarten und die ersten zwei Jahre Primarschule bilden den 1. Zyklus. Um dem fließend verlaufenden Übergang des Kindergartens in die 1. Klasse Rechnung zu tragen, muss die Beurteilungspraxis in diesem Zyklus überdacht werden. Während den Schuljahren 2018–2020 haben fünf Modell-schulen eine neue Beurteilungsform erprobt. Mit dem Schlussbericht zuhanden des fachlichen Beirats kann die Erprobungsphase zwar abgeschlossen werden, die weitere Planung muss aber aufgrund von Corona angepasst werden.



Um dem fließender verlaufenden Übergang des Kindergartens in die 1. Klasse Rechnung zu tragen, muss die Beurteilungspraxis überdacht werden. Fünf Modell-schulen haben eine neue Beurteilungsform für den 1. Zyklus erprobt. Foto: Monika Sigrist, VSA.

Erprobungsmodus

Die Modell-schulen erproben neue Beurteilungsinstrumente für die 1. und 2. Klasse und diskutieren deren Umsetzung in die Zeugnisse. Um dies zu ermöglichen, wurden gezielte Rahmenbedingungen geschaffen: Am Ende der 1. und 2. Klasse wird auf ein Zeugnis mit Noten verzichtet und der Zeitpunkt für das Standortgespräch mit den Erziehungsbe-rechtigten kann zeitlich verschoben werden.

Die Schülerinnen und Schüler erhalten am Ende der 1. Klasse eine Bestäti-gung des Schulbesuchs, analog dem Kindergarten. Am Ende der 2. Klasse wird ein Zeugnis mit einer Bewertung der Leistungen in den Fachbereichen Deutsch (inkl. Natur, Mensch, Gesell-

schaft) und Mathematik ausgestellt. In einer Viererskala kann angekreuzt werden, ob die Leistung der Schülerin, des Schülers bezüglich dem Grundan-spruch am Ende des Zyklus «über-troffen», «teilweise übertroffen», «erreicht» oder «teilweise erreicht» ist. Das Arbeits-, Lern- und Sozialver-halten wird weiterhin in der bekann-ten Form ausgewiesen.

Hohe Akzeptanz

An regelmässigen Treffen wurden die Erfahrungen und Erkenntnisse ausgetauscht und in einem Zwischenbericht zuhanden des fachlichen Beirats, bestehend aus Vertretungen der Ver-bände und der Politik, festgehalten. Die Diskussion im fachlichen Beirat vom September 2019 zum eingeschla-

genen Weg verlief sachlich und das Verständnis für eine neue Beurteilung im 1. Zyklus stiess bei allen Beteiligten auf Akzeptanz.

Ergebnisse

In der Planung wie im Unterricht wird sichtbar, dass der 1. Zyklus mit dem neuen Lehrplan näher zusammen-rückt. Die Lern- und Entwicklungsschritte sind vom Grundgedanken «Was kann ich schon» geprägt. Das individuelle Können bildet den Aus-gangspunkt für den nächsten Lernan-las. Den Lernkontrollen liegen förde-riorientierte Überlegungen zugrunde, damit erhält auch die Spezielle Förde-rung eine andere Ausprägung. Dass am Ende der 2. Klasse ein Zeug-nis mit einer Leistungsbewertung

ausgestellt wurde, schätzen die Beteiligten als sinnvoll ein. Die Lehrpersonen haben den Unterricht dadurch als entspannter wahrgenommen.

Standortgespräche

Die Standortgespräche erweisen sich als zentrales Element, um allen Beteiligten den formativen und am Ende des 1. Zyklus den summativen Leistungsstand aufzuzeigen. Die Durchführungsform der Gespräche ist abhängig von der eingesetzten Form der Beurteilung, wie z. B. Gesprächskommode oder Portfolios. Festgestellt wird, dass die Qualität der Gespräche steigt, was auch am grösseren Zeitfenster der Durchführung von November bis Mai liegt. Die Bestätigungen, die am Ende der beiden Kindergartenjahre und am Ende der 1. Klasse der Primarschule ausgestellt werden, kommen der neuen Form der ganzheitlichen Beurteilung entgegen.

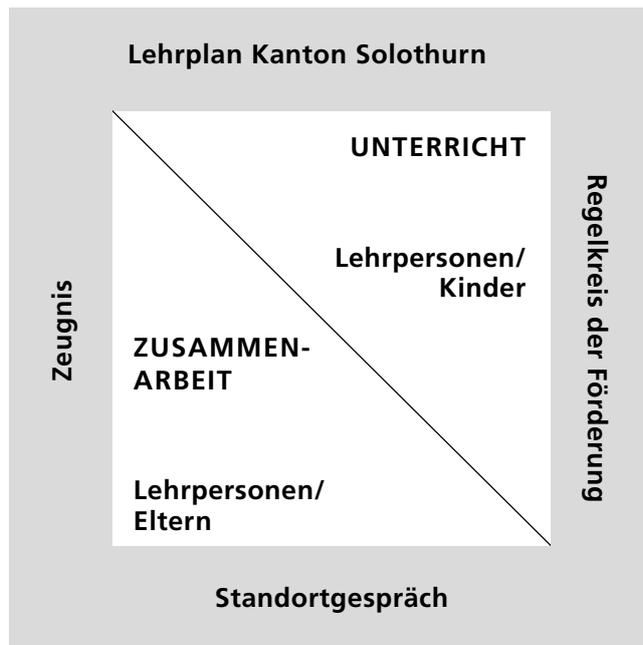
Beim Zeugnis am Ende der 2. Klasse geht es unter anderem darum, welche Fachbereiche bewertet werden sollen. Klar ist, dass Kinder ganzheitlich und in allen Fachbereichen gefördert und beurteilt werden müssen. Da die mathematischen und sprachlichen Grundanforderungen die Basis für das weitere Lernen sind, macht es Sinn, sich bei einer Bewertung im Zeugnis auf diese beiden Fachbereiche zu einigen.

Neue Zeugnisse

Am Ende des 1. Zyklus, also am Ende der 2. Klasse, wird erstmals ein Zeugnis mit einer Bewertung der Leistungen in den beiden Fachbereichen Deutsch – inklusive Mensch, Natur, Gesellschaft – und Mathematik ausgestellt.

Für dieses Zeugnis am Ende der 2. Klasse sehen die Modellschulen folgende Weiterarbeiten:

- Die Bezeichnungen in der Viererskala müssen erklärt werden, sie könnten zudem zum Umrechnen in Noten verleiten.
- In welcher Spalte die individuellen Lernziele mit «erreicht» oder «nicht erreicht» eingetragen werden, ist noch zu besprechen.
- Das Arbeits-, Lern- und Sozialverhalten in dieser Form ist weiterzuentwickeln im Hinblick auf die überfachlichen Kompetenzen.



Ein gemeinsamer Rahmen zur Beurteilung ist wichtig.

Grafik: Simone Béchir, VSA.

Verbindlichkeiten

Ein gemeinsamer Rahmen zur Beurteilung ist wichtig (siehe Grafik). Während der Solothurner Lehrplan den Auftrag beschreibt, wird dieser mit dem Regelkreis der Förderung umgesetzt. Das gemäss Laufbahnreglement mindestens einmal jährlich stattfindende Standortgespräch stellt die Kommunikation mit den Eltern sicher. Das Zeugnis am Ende eines Schuljahres ist die amtliche Dokumentation und der Beleg, dass die Schülerin beziehungsweise der Schüler das Schuljahr besucht hat.

Weiteres Vorgehen

Die Modellschulen können bis zur allfälligen flächendeckenden Einführung mit den angepassten Rahmenbedingungen fortfahren. Im Schuljahr 2020/2021 treffen sich die Schulleitungen der Modellschulen und das Volksschulamt weiter regelmässig. Der Schlussbericht wird zuhanden des fachlichen Beirats fertiggestellt. Nach dessen Einschätzung wird sich zeigen, welche Themen noch vertieft angegangen werden müssen.

Anpassung der Planung

Aufgrund der Situation rund um Corona haben sich die Prioritäten im Schulalltag verschoben. Auch die Modellschulen mussten sich den neuen Begebenheiten anpassen. So konnten sowohl die Treffen mit den Schulleitungen und dem Volks-

schulamt als auch das Abschlusstreffen für die Modellschulen noch nicht stattfinden. Auch der fachliche Beirat hat seine Sitzung vom Mai auf den 23. September 2020 verschoben. Dessen Einschätzung wird zeigen, wie diese neue Beurteilungsform für den 1. Zyklus ankommt. Eine allfällige Einführung könnte frühestens im Schuljahr 2022/2023 starten.

Die definitive Entscheidung, ob, wann und wie die Einführung umgesetzt wird, liegt beim Departement für Bildung und Kultur.

Volksschulamt Kanton Solothurn

Standortbestimmung Laufbahnreglement

Bei der Einführung des aktualisierten Laufbahnreglements wurde 2016 eine Überprüfung nach fünf Jahren in Aussicht gestellt. Auch wenn mögliche Änderungen erst ab 2022 greifen würden, gilt es nun, diesen Prozess mit den Beteiligten anzugehen.

Empfehlungsverfahren

Mit der Aktualisierung des Laufbahnreglements 2016 wurde der Übertritt von der Primarschule in die Sekundarschule neu mittels Empfehlungsverfahren geregelt. Die Lehrperson erhielt damit mehr Gestaltungsraum. Dies wird von der Praxis begrüsst, jedoch muss sichergestellt werden, dass das Verfahren einheitlich und fair abläuft. Mit den Elementen der regionalen Vergleichstests, der Kontrollprüfung und der Organisation im Schulkreis wird dies sichergestellt.

Standortbestimmung als gemeinsame Aufgabe

Bereits 2019 gab es erste Treffen des Volksschulamts mit den Verbänden, um eine Standortbestimmung vorzunehmen. Ein Fazit lautete, dass sich das Empfehlungsverfahren grundsätzlich bewährt, Verbesserungsvorschläge aber diskutiert und wenn möglich umgesetzt werden sollen. Im laufenden Kalenderjahr werden die Verbände eigene Diskussionsrunden organisieren. Dabei wird das Laufbahnreglement generell und der Übertritt von der Primarschule in

die Sekundarschule speziell diskutiert. Weitere Themen, wie die Beurteilung durch Noten oder die Beurteilung des Arbeits- und Lernverhaltens, werden in anderen Gefässen thematisiert.

Drei Teilaspekte

Eine erste Analyse der Elemente des Laufbahnreglements mit dem Übertritt durch das Empfehlungsverfahren hat gezeigt, dass es drei Bereiche gibt, die diskutiert werden müssen:

• Die Elemente der Beurteilung

Beim Übertritt in die Sekundarschule werden die summative Beurteilung der Leistungen in den Fächern Deutsch, Natur-Mensch-Gesellschaft und Mathematik, die Gesamteinschätzung der Leistungen und der Leistungsentwicklung in allen Fächern sowie die Einschätzung des Arbeits- und Lernverhaltens berücksichtigt. Hier muss das gemeinsame Verständnis klar sein.

• Die professionelle Zusammenarbeit

Der Übertritt setzt die Zusammen-

arbeit unter den Lehrpersonen, den betroffenen Schülerinnen und Schülern und ihren Eltern voraus. Schulinterne Elemente, die in diesem Zusammenhang einer Standortbestimmung bedürfen, sind

- o die Übertritts-Koordinations-sitzung zu Beginn des Schuljahres,
- o die regionalen Vergleichstests,
- o die Meldung der Zuteilungstendenzen im Dezember.

• Der Einbezug der Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern

Beim Einbezug der Schülerinnen und Schüler und deren Eltern ergeben sich mögliche Justierungen

- o bei den Inhalten und den Zeitpunkten der Standortgespräche in der 5. und 6. Klasse inklusive dem Übertrittsgespräch,
- o beim Einschätzungsbogen,
- o bei der Orientierung anhand der Anforderungsprofile der Sek I,
- o beim Uneinigkeitsverfahren mit Inhalt und Zeitpunkt der Kontrollprüfung.

Zeitplan

Der Zeitplan sieht vor, dass im laufenden Kalenderjahr die Erkenntnisse diskutiert werden. Die Grundlage der Diskussion bilden die Erfahrungen aus den Jahren 2017 bis 2019. Allfällige Änderungen würden ab dem Schuljahr 2022/23 greifen.

Volksschulamt Kanton Solothurn



Der Übertritt mit dem Empfehlungsverfahren setzt die Zusammenarbeit mit den Schülerinnen und Schülern und ihren Eltern voraus. Grafik: Bildungsraum Nordwestschweiz

Schulinsel Olten

Auf der Schulinsel Olten erfahren Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen spezielle Wertschätzung und Akzeptanz mit dem Ziel, dass sie neue Strategien für die Bewältigung des Schulalltags entwickeln.

Der Weg zur Schulinsel

Die Schulinsel Olten ist in der ehemaligen Schulzahnklinik im Primarschulhaus Säli untergebracht. Der Eingang kann leicht übersehen werden.

Man muss eine Rampe zur Turnhalle hinuntergehen und im Gebäude drin neben den Garderoben die Treppe hoch, einmal nach links drehen und dann steht man vor der Tür mit dem unscheinbaren Schild «Schulinsel».

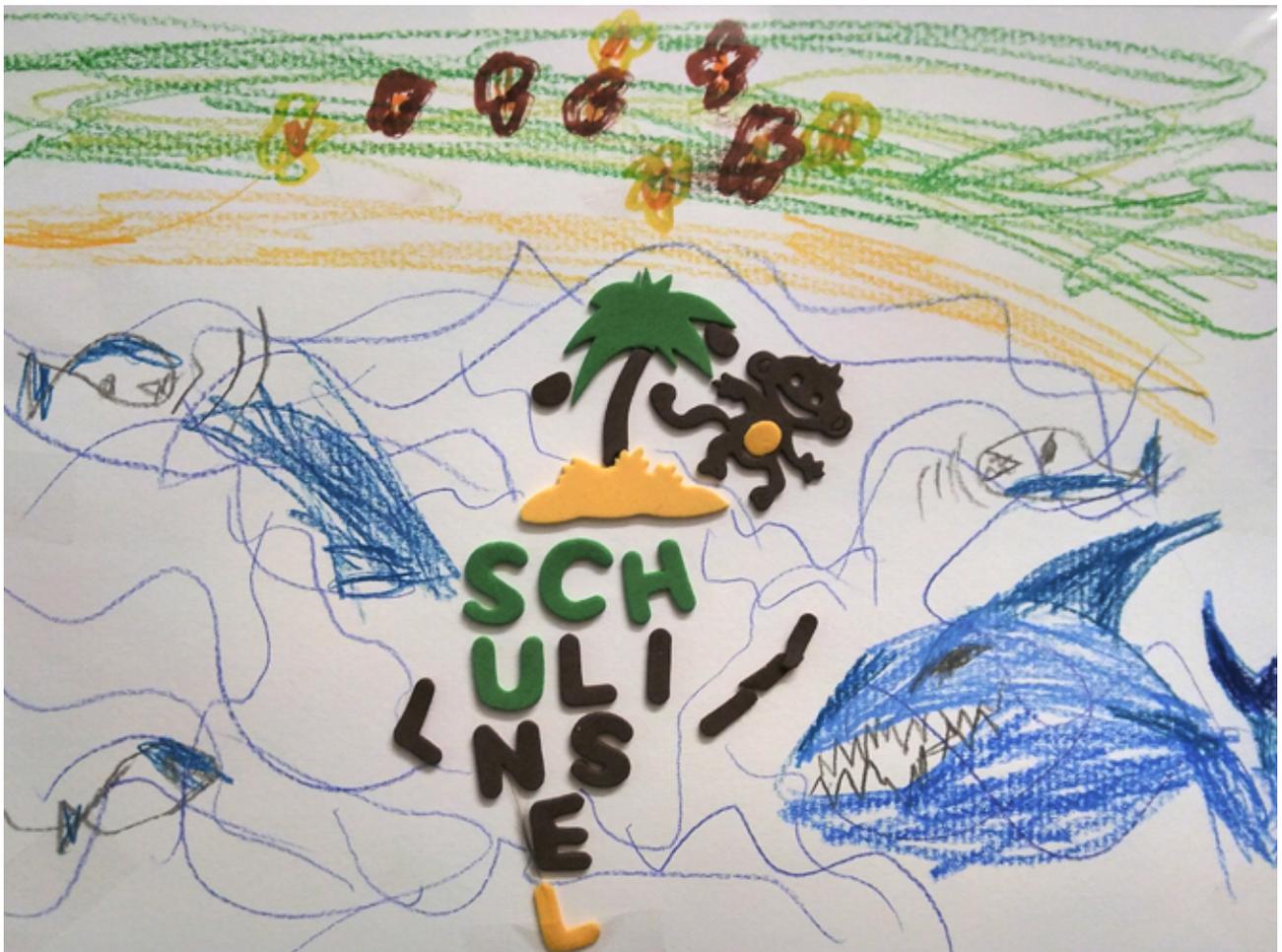
So wie der beschriebene Weg ist auch der Weg der Kinder und Jugendlichen in die Schulinsel keine Direttissima, sondern geprägt von Missverständnissen, Umwegen, gescheiterten Versuchen und strengen Aufstiegen.

Intervention

Die Schüler und Schülerinnen sind auf der Schulinsel, um sich neu auszurichten und zu lernen, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen und ihre Probleme oder Eigenarten in den Griff zu bekommen. Sie kommen in der Regel auf die Insel, weil ihre Klassenlehrpersonen sie geschickt haben. Für kurzfristige Schulinsel-Besuche reicht ein Telefonat an die Leiterin und Lehrerin, Tanja Jäggi. Längerfristige Aufenthalte sind mit der Schulleitung und den Eltern abgesprochen. Das Angebot ist breit abgestützt und wird von Lehrpersonen und Eltern gleichermaßen geschätzt.

Verhalten benennen und reflektieren

Heute, um viertel vor acht, sitzen vier Kinder zwischen sieben und 15 Jahren am Tisch, an dem Tanja Jäggi, eine Praktikantin und eine Schulasistenz Platz genommen haben. Für die Besucherin stellen sich die Kinder kurz vor, sie sagen auch, was sie auf der Insel lernen wollen. Ein Siebenjähriger sagt, er sei da, weil er immer so schnell wütend werde. Auf der Skala von eins bis zehn schätzt er sich aber bereits viel besser ein als noch vor einem Monat, wie er zufrieden feststellt. Die Fähigkeit, das eigene Verhalten zu benennen und zu reflektieren,



Vielleicht verlieren die Fische im Ozean rund um die Schulinsel mit der Zeit ihre Gefährlichkeit, weil die Kinder wissen, wie sie mit ihnen umgehen können. Foto: Rahel Schweiter

wird im Lauf des Morgens immer wieder trainiert.

Lernen, mit Gefühlen umzugehen

Gefühle sind da und müssen akzeptiert werden. Es gibt aber bessere und weniger geschickte Ausdrucksformen, diese zu zeigen. Die Erfahrung, dass Wut oder Hilflosigkeit vorübergehen, dass es Wege gibt, die aus diesen intensiven Gefühlen wieder herausführen, ermöglicht den Kindern und Jugendlichen, in einem ruhigen Moment über das Geschehen nachzudenken. Die Erwachsenen geben mit ihrer aufmerksamen Präsenz den Rahmen, damit gute Erfahrungen die Zeit auf der Schulinsel prägen können.

Individuelles Tagesprogramm

Die Kinder arbeiten am Schulstoff, den sie von der Klassenlehrperson mitbekommen haben. Für die meisten Schüler und Schülerinnen ist die Rückkehr in die Klasse das Ziel, auf das sie hinarbeiten. Tanja Jäggi erstellt jeweils für jedes Kind ein Tagesprogramm, das sie zu Beginn individuell bespricht. Dabei wird manchmal ausgehandelt, ob die Arbeit in Mathematik 15 oder eher 20 Minuten dauern soll, und ob das Leseverstehen bereits als Test gelten kann oder doch lieber nochmals geübt wird. Manchmal entscheidet Tanja Jäggi selbst und ihre Vorgabe muss befolgt werden, ohne Wenn und Aber.

Stufen der Wertschätzung

1. Aufmerksamkeit
2. Respekt
3. Höflichkeit
4. Toleranz
5. Empathie

Stufen der Wertschätzung.

Förderorientierte Feedbacks

Die Schüler und Schülerinnen nehmen selbständig ihr Material und machen sich an die Arbeit. Die auf den ersten Blick normale Schulrealität wird immer wieder unterbrochen. Ein Kind ruft in den Raum: «Ich brauche Hiiiilfe!». Ein anderes singt vor sich hin, während es Buchstaben schreibt, und stört damit die anderen. Ein Jugendlicher sitzt da und macht gar nichts. Alle brauchen sie einen Spiegel und förderorientiertes Feedback, um sich wieder aufs Lernen einzulassen. Die drei Erwachsenen sind den ganzen Vormittag beschäftigt, die Knaben aneinander vorbei und in ihrem Lernen zu begleiten. Dabei entstehen Phasen intensiven Arbeitens, in denen die Kinder sich vertiefen. Aus diesem Grund machen sie dann Pause, wenn sie bereit dazu sind. So lernen sie, ihre Bedürfnisse mit den Anforderungen des Schulstoffs abzugleichen und sich zwischen zwei verschiedenen Arbeiten zu fragen, ob die Pause jetzt

Hindernisse der Wertschätzung

1. Keine Selbstwertschätzung
2. Leistung als selbstverständlich ansehen
3. Schlechte Laune
4. Sympathiedefizite

oder nach der nächsten Lerneinheit stattfinden soll. Die Individualität der Kinder und Jugendlichen treten zutage und werden in die Planung und die weitere Gestaltung des Morgens einbezogen.

Reflexion

Gegen Mittag wird es unruhiger. Nicht fertiggestellte, aber geplante Arbeiten werden zuhause gemacht. Einige arbeiten jetzt plötzlich möglichst schnell, damit sie keine Hausaufgaben haben. Abschliessend füllen die Schüler und Schülerinnen die Auswertung aus, auf der sie den Morgen Revue passieren lassen, ihr Befinden formulieren und den eigenen Lernzuwachs bewerten. Die Bögen zeigen die Entwicklung auf und können Hinweise auf eine Stabilisierung geben. Zurück bleiben, hoffentlich, ein gutes Mass an Wertschätzung, die Aufzeichnung alternativer Wege und die Erfahrung, dass es immer einen Ausweg gibt.

Volksschulamt Kanton Solothurn

Im Kanton sind die Monster los: «USE GOOD PASSWORDS»

Passwörter sind oft die einzige Barriere, die unsere Daten vor einem unberechtigten Zugriff mit schwerwiegenden Folgen schützen. Und dennoch gehen viele fahrlässig mit ihren Passwörtern um. Grund genug, um im Rahmen der IT-Security-Initiative das Thema «USE GOOD PASSWORDS» an den je zwei Kantonsschulen und Berufsbildungszentren zu lancieren. Neben einer allgemeinen Sensibilisierung stehen die Fragen, wie man ein sicheres Passwort findet und wie man sich dieses einfach merken kann, im Zentrum der Awareness-Kampagne.

Passwörter sind wie Zahnbürsten, diese würde wir nie mit anderen Menschen teilen. «USE GOOD PASSWORDS» informiert darauf aufbauend über Risiken im digitalen Alltag und liefert praktische Tipps und Empfehlungen im Umgang mit sicheren Passwörtern.



Poster und Plakate prägen den öffentlichen Raum der kantonalen Schule der Sek II. Fotos: Christoph Henzmann, BBZ Olten



Das Monster im Schulhaus ist nicht zu übersehen. Folgen Sie dem QR-Code, um mehr zu erfahren.

Während der Awareness-Kampagne sind in allen vier Schulen der Sek II des Kantons neben Plakaten und Flyern auch grünen Monster präsent, um die Lernenden und Lehrenden im digitalen Bereich zu sensibilisieren. Ob die fiesen Monster noch weitere Scharmützel im Schilde führen, werden wir im zweiten Semester erfahren. Halten Sie die Augen offen, wenn Sie im digitalen Bereich unterwegs sind.

Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter BBZ Olten

Weiter Informationen und Tipps zum Umgang mit sicheren Passwörtern finden Sie auf der Website der Awareness-Kampagne: itsecurity-so.ch

COVID-19 im Alltag einer lernenden Kauffrau

Julia Diriwächter ist mitten in der Ausbildung zur Kauffrau am BBZ Olten. Gegenwärtig arbeitet sie in der Raumbewirtschaftung und hatte dabei im Zusammenhang mit der Umsetzung des schulischen Schutzkonzepts die Aufgabe zu meistern, die Klassenspiegel für die lückenlose Nachverfolgung von COVID-19-Fällen durch das Tracing-Team vorzubereiten und zu dokumentieren.

Christoph Henzmann: Guten Tag Julia. Ich hoffe, es geht Ihnen gut in diesen anspruchsvollen Zeiten. Auf ihrem Pult sehe ich einen grossen Stapel Zimmerpläne. Wie ist diese verantwortungsvolle Aufgabe zu Ihnen gekommen?

Julia Diriwächter: Herr Berger, Direktor BBZ Olten, sowie Herr Légeret, Leiter Dienste, sind zu mir gekommen und haben mir gesagt, ich solle die Zimmerpläne, die der Hausdienst gemacht hat, elektronisch darstellen. Das war der Startschuss für das Projekt.

Wie genau sind Sie dabei vorgegangen? Haben Sie Hilfe gebraucht?

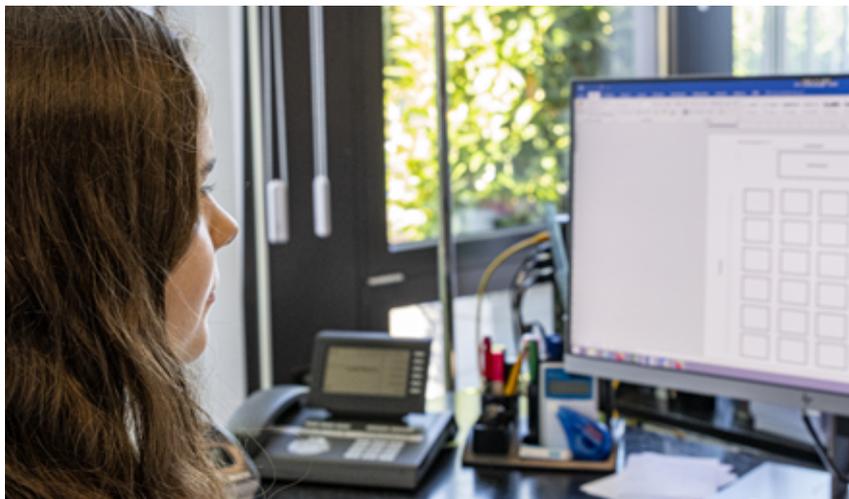
Ich habe die Pläne, die mir der Hausdienst gegeben hat, in einem Word-Dokument nachgebaut. Im Verlaufe der Arbeit kam dann auch die Idee dazu, dass ich diese schon mit den entscheidenden Informationen ausfülle, um den Lehrpersonen die Arbeit zu erleichtern. Dazu gehören die Klasse, der Tag und die genaue Unterrichtszeit. Dabei hatte ich auch Hilfe von zwei anderen KV-Lernenden: Davide Triarico, der im dritten Lehrjahr ist und Ervin Zullufi, der im Sommer bei uns angefangen hat.

Aus organisatorischer Sicht: Was war das Schwierigste für Sie? Wie konnten Sie die anfallenden Probleme lösen?

Ich hatte viel Zeitdruck! Das war eigentlich die grösste Schwierigkeit für mich. Zum Glück half mir Davide Triarico bei der Arbeit und unterstützte mich. So konnten wir das zusammen auf den Termin fertigstellen.

Wie war es für Sie, mit diesem (Zeit-)Druck umzugehen?

Es war sehr ungewohnt für mich. Ich hätte aber auch nie damit gerechnet, so eine grosse und wichtige Aufgabe zu meistern, da ich ja noch in der



Mit voller Konzentration der Aufgabe gewachsen. Fotos: Christoph Henzmann, BBZ Olten

Ausbildung bin. Aber ich habe es geschafft, und da bin ich schon etwas stolz drauf.

Wie ist es nun in ihrem Arbeitsalltag? Bewähren sich die Klassenspiegel?

Ich bekomme jeden Tag ausgefüllt Klassenspiegel zurück, aus allen Teilschulen des BBZ Olten. Die Kontrolle sowie das Einordnen im System sind am Morgen die ersten Aufgaben, die ich bewältige. Es ist nun zur Gewohnheit geworden.

Und ja, die Klassenspiegel bewähren sich. Es gab schon mehrere Situationen, als Herr Berger kam und die Klassenspiegel brauchte, um dem Tracing-Team des Kantons helfen zu können.

Da Sie bei uns den Unterricht besuchen: Hat die Anwendung im Alltag gut funktioniert?

Ja, die Anwendung hat gut funktioniert. Meine Klasse hält sich immer an den Klassenspiegel. Die Lehrer legen den Klassenspiegel auch immer auf, so dass wir sehen, wo wir sitzen müssen. Falls es einmal eine Änderung gäbe, füllen die Lehrpersonen einen neuen Klassenspiegel aus, den ich ihnen als Vorlage gespeichert habe.



Eine Aufgabe mit grosser Verantwortung. Die Klassenspiegel sind das tägliche Geschäft von Julia Diriwächter.

Was konnten Sie für sich in Ihrer Ausbildung zur Kauffrau mitnehmen?

Ich konnte mitnehmen, wie es ist, mit einer Pandemie in der Schule umzugehen. Das werde ich sicher nicht so schnell vergessen. Ausserdem konnte ich sehen, wie es ist, wenn man eine richtig grosse Aufgabe mit viel Verantwortung bekommt, die Wichtig für die ganze Schule ist. Nach dem Motto: Jeder zählt auf dich! Das war und ist eine tolle Herausforderung für mich.

Vielen Dank für das Gespräch und ihren Einsatz Julia!

Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter BBZ Olten

Kreativität in Zeiten von COVID-19

Im Zuge der Corona-Pandemie musste die grosse Modeschau der Schule für Mode und Gestalten SMG abgesagt werden. Als Ersatz für die Modeschau wurde ein Fotoshooting arrangiert. So werden die Kreationen, getragen von den Lernenden selber, der Öffentlichkeit trotzdem zugänglich gemacht.

Seit Beginn des Schuljahres 1980/1981 werden in Olten Kleider genäht und Lernende im Atelier ausgebildet. Der Regierungsrat beschloss im Dezember 1978, dass: «Auf Beginn des Schuljahres 1980/1981 im Berufsbildungszentrum Olten ein Lehratelier für Damenschneiderinnen» im Neubau der Schule eröffnet wird.

Die Modeschau vor diesen Sommerferien wäre also der perfekte Höhepunkt gewesen, um das 40-Jahre-Jubiläum der Schule für Mode und Gestalten SMG in Olten zu feiern.

Unter Einhaltung der geltenden Abstandsregeln konnten die Bekleidungsgestalterinnen EFZ und die

Bekleidungsnaherinnen EBA ihre extra für den grossen Abend hergestellten Kleider vor der Kamera zeigen. Der Auftritt an der Modeschau wäre ein beeindruckender Höhepunkt gewesen.

Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter BBZ Olten



Alleine oder zu zweit, den geltenden Regeln des Schutzkonzepts entsprechend setzten die Lernenden der SMG ihre Arbeiten in Szene. Fotos: Christoph Henzmann, BBZ Olten



Weiss oder Blau? Der Kreativität der Lernenden war für Ihre Arbeit keine Grenze gesetzt.



Filigran und dezent. Mode professionell in Szene gesetzt.



kulturzeiger

PRINT
5.20



Für Daniel Schwartz gibt es keine Normalität

Solothurner Kunstverein holt mit «Zart 2020» das Kulturleben zurück in die Stadt
Kanton beschliesst Richtlinien im Umgang mit Kunst in seinem Besitz

Kuratorium für Kulturförderung

 **kultur**

Daniel Schwartz: Wenn Aussergewöhnlichkeit zur Normalität geworden ist	4
Alexandra von Arx' Romandebut: «Die Geschichte hat mich immer wieder überrascht»	6
Solothurner Kunstverein holt mit «Zart 2020» das Kulturleben zurück in die Stadt	8
Schloss Waldegg startet hoffnungsvoll ins zweite Halbjahr	10
Handbuch regelt Umgang mit Kunstbeständen des Kantons	11
Corona verzögert Arbeit am Kulturleitbild des Kantons	12
Themen aus den online-kulturzeigern der letzten Monate	12

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Die Kultur meldet sich langsam wieder zurück

«Kultur kann man zurückfahren, man kann sie unterdrücken, aber man kann sie nicht beenden.» Dieses Zitat aus einem Interview mit dem deutschen Soziologen Dirk Baecker ist mir begegnet, kurz nachdem der Schweizer Kulturbetrieb seit Mitte Mai allmählich wieder Fahrt aufnehmen durfte. Und wenn von «Fahrt aufnehmen» geschrieben wird, erinnert das sogleich an ein anderes Wort, das in Zusammenhang mit Kulturprojekten in Zeiten von Corona oft auftaucht: ausgebremst.

Alexandra von Arx hätte ihren Debütroman «Ein Hauch Pink» an den Solothurner Literaturtagen vorstellen und aus ihm lesen wollen. Der Anlass «zügelte» Corona-bedingt ins Internet, wo die Oltner Autorin auch präsent war. Das gleiche wie eine Lesung vor Publikum kann es dennoch nicht gewesen sein. Immerhin steht ein anderer Termin in der Region in der Agenda der Autorin: das Buchfestival Olten vom 29. Oktober bis 1. November.

Auch in den letzten Wochen und Monaten war Daniel Schwartz mit offenen Augen unterwegs. Der Fotograf hat es sich nicht nehmen lassen, das Leben in der Schweiz fotografisch zu dokumentieren. Denn was ihn sonst in fremde, ferne Länder lockt, bot sich ausnahmsweise auch in der Schweiz: eine aussergewöhnliche Situation. Für den Fotografen bestehen diese Situationen sonst aus Krieg und Flucht, wo der Konflikt um



Fabian Gressly
Redaktor
des «kulturzeigers»

Macht und Geld sichtbar wird. Letztes Jahr hat der gebürtige Oltner den Kunstpreis des Kantons Solothurn erhalten, nachdem Schwartz schon über Jahrzehnte immer wieder mit Fotoprojekten, die er in minutiöser Recherche und aufwändigen Reisen realisiert, auffiel.

Auch Passantinnen und Passanten, Besucherinnen und Besucher der Stadt Solothurn sind in den kommenden Wochen mit offenen Augen unterwegs: Mit einem grossen Kunstprojekt setzt der Solothurner Kunstverein ein Zeichen, nachdem das öffentliche Leben über lange Zeit stillstand. Zum 2000-Jahr-Jubiläum der Stadt Solothurn vereint der Kunstverein gemeinsam mit dem Haus der Kunst St. Josef 20 Kunstschaffende, die an Schauplätzen in der Stadt Skulpturen und Installationen aufgestellt haben.

Ausgebremst wurde auch die Arbeit am Kulturleitbild, das ursprünglich im Frühling dieses Jahres hätte vom Regierungsrat genehmigt werden sollen. Stattdessen setzte man sich im Amt für Kultur und Sport und im Kuratorium für Kulturförderung dafür ein, dass Solothurner Kulturinstitutionen und Kulturschaffende von den flugs beschlossenen finanziellen Unterstützungsmassnahmen profitieren konnten (s. kulturzeiger 3.20 online auf sokultur.ch). Denn dort will man nicht, dass die zurückgefahrte Kultur zu ihrem Ende gezwungen wird.

Normalität existiert nicht in seinem Leben

Im Herbst 1990, erinnert sich Daniel Schwartz, musste er für die Ausgabe 599 der Kulturzeitschrift «Du» Friedrich Dürrenmatt fotografieren. In Neuenburg angekommen, nahmen der Fotograf und der Schriftsteller an einem Tisch Platz, wobei Dürrenmatt sich in Szene setzte und posierte, wie er das schon für viele Portraitfotografen zuvor auch getan hatte. Man trank Kaffee und Kirsch, plauderte. «Dürrenmatt wurde zunehmend unruhig, weil ich nicht fotografierte», erzählt Schwartz die Episode weiter. Also habe er pro forma einmal abgedrückt, aber: «Ich versuchte ihn vom Gedanken abzubringen, dass da ein Fotograf in seinem Haus ist.» Schwartz lotste den Schriftsteller ins sonnige Herbstlicht auf die Terrasse, wo Dürrenmatt weiter erzählte. Von der nahegelegenen Wiese und dass Schafe auf selbiger jüngst vom



aussehen würden. Wie sich – auf einer Farbfotografie – die Farben arrangieren und ergänzen oder wie das Bild im Falle einer Schwarz-Weiß-Aufnahme mit Schattierungen und

Seit Jahrzehnten verfolgt Daniel Schwartz Prozesse, weit bevor sie der Allgemeinheit bewusst werden. In seiner Beobachtung der Welt ist alles verknüpft: Die Chinesische Mauer, der Krieg in Afghanistan, der Gletscher-Kollaps.

Hund gerissen wurden. «Da vergass er, dass ich ein Fotograf bin.» Schwartz machte das Bild.

Konstant im Modus Daniel Schwartz ist ein stiller, aber genauer Beobachter. Er wartet auf den richtigen Moment für seine Fotografie, statt ihn zu erzwingen. «Ich sehe Bilder, bin konstant im Modus», sagt der Fotograf von sich und schildert im Moment dieses Gesprächs an der Aare in Solothurn, was er um sich herum sieht und wie diese Situationen als Fotografien

Konturen, mit Gesichtsausdrücken und Blicken wirken würde.

Auch die Wochen des Ausnahmezustands seit Mitte März hat Schwartz fotografiert und dokumentiert. Für ihn nicht sonderlich speziell, denn «seit 40 Jahren bin ich in ausserordentlichen und besonderen Situationen unterwegs». Normalität existiere in seinem Leben nicht. Anders als bei seinen bisherigen Reportage- und dokumentarischen Arbeiten ist nun jedoch, dass er selbst auch direkt betroffen ist und nicht

oben: Seine Arbeit habe ihn gelehrt, das scheinbar Aussergewöhnliche, zu meist Fremde, im Kontext der jeweiligen Kultur und politisch-sozialen Entwicklungen zu verstehen versuchen, sagt Daniel Schwartz. Er wolle dies sachgerecht und eindringlich darstellen und das Beurteilen seiner Aufnahmen dem mündigen Betrachter überlassen (Unterwegs nach Charikar in der Parwan-Provinz in Afghanistan. Fotografiert am 13. September 2012). (Fotos: Daniel Schwartz)

Titel: Am 3. November 1987 fotografierte Daniel Schwartz vom Simatai-Abschnitt der Chinesischen Mauer aus deren Jinshanling-Abschnitt.

«nur» bezeugender Beobachter. Alle seien betroffen, die Corona-Krise sei eben eine Pandemie und er verfolge, wie seine Freunde der Agentur VII Photos und unzählige andere Fotografen mit ihr umgehen. Da sei er, stimmt er zu, durchaus auch Chronist, gerade im lokalen Bereich.

Einer der ersten im Osten Seit Jahrzehnten hält Daniel Schwartz nicht einfach nur fest, was in der Welt passiert. Er hat ein sensibles Gespür für Themen und Zusammenhänge, entdeckt sie und geht ihnen nach, ehe die breite Masse sich ein Bild davon machen kann. Dann ist er es, der uns die Bilder davon macht. 1987 dokumentierte er die Grosse Mauer in einem China, «das vollkommen anders war als das China heute»: abgeschotet, misstrauisch.

Anfang der 90er-Jahre, als die Sowjetunion zusammenbrach und in Zentralasien die ehemaligen Sozialistischen Sowjetrepubliken nun nationale Eigenständigkeit proklamierten, war Schwartz einer der ersten vor Ort. Er erkannte, dass diese Länder drohten im neuen «Great Game» um Öl und Gas unter wachsenden Einfluss Chinas und amerikanischen Interessen zerrieben zu werden. «Was Geld und Macht anrichten können, ist einer meiner Hauptgegenstände», sagt der gebürtige Oltner. Auch von den Konsequenzen des Anstiegs des Meeresspiegels und anderer Folgen der Klimaerwärmung lieferte der Fotograf frühe Bilder. Das war 1991 in Bangladesch, als noch kaum jemand sich der Klimakrise bewusst war.

Der grosse Zusammenhang Daniel Schwartz hat Krieg und Flucht dokumentiert, die Zerstörung der Natur und auseinanderfallende Gesellschaften. Opfer des Profitstrebens alter und neuer Eliten. «Alles hängt zusammen», sagt der heute 65-Jährige mit Bezug auf seine

Arbeiten. Sein erstes Langzeitprojekt über das antike im neunen Griechenland (abgeschlossen 1986) führte ihn mit Alexander dem Grossen in den Osten, auf die Seidenstrasse, an die Schwelle Chinas. Die Chinesische Mauer führte ihn zurück nach Zentralasien, nach Afghanistan, Tadschikistan, Kaschmir, Turkmenistan, Kasachstan, Usbekistan...

Vom Meer zu den Gletschern Den Faden von Bangladesch und dem steigenden Meeresspiegel nahm er 30 Jahre später in der Schweiz wieder auf, als sich die Erderwärmung im glazialen Kollaps zu manifestieren begann. Alpine und äquatoriale Gletscher standen im Fokus des Projekts, das er in Zusammenarbeit mit Geologen und Glaziologen der ETH Zürich und der Universität Bern über sieben Jahre verfolgte. Mit den Gletschern verschwindet das wertvolle Klimaarchiv. Gleichzeitig fördert das Abtauen Erinnerungen und Relikte menschlichen Tuns zutage.

Erzählt Schwartz von diesen Reisen und den bisherigen fünf Buchprojekten, schwingt in den Worten eine scheinbare Leichtigkeit mit. Nichts klingt kompliziert oder aufwändig. Dabei sagt er von sich selbst,

dass es die «unmöglichen Missionen» seien, die ihn anziehen. Daniel Schwartz nimmt nicht nur auf Reisen viel auf sich, auch in der Vorbereitung: «Es steckt minutiöse Recherche dahinter.» Erfahrung, Gespräche mit Menschen, Kontaktpflege, Passion. Und wenn ihn etwas interessiert, lässt es ihn nicht los.

Unmöglich, oder zumindest nicht einfach, ist dabei letztlich alles: «Wenn man es richtig machen will, hat alles seine Schwierigkeit», findet Schwartz. Und er erzählt – wieder aus dem Moment, an der Aare in Solothurn sitzend – vom Krummturm in der Solothurner Vorstand und wie schwierig dieser zu fotografieren sei. Seine Ecken und Winkel liessen ihn in bestimmtem Licht wie ein Bastelbogen aussehen.

Was das nächste sei? Der Fotograf winkt ab: «Zum ersten Mal habe ich kein Projekt vor mir.» Erst einmal befasse er sich mit seinem Archiv, stelle Bilder für eine nächste Ausstellung zusammen. Es gehe hierfür darum, verbindende Elemente zwischen seinen Arbeiten sichtbar zu machen. Eine «unmögliche Mission»? Aber Daniel Schwartz wird sie meistern. (gly)

Daniel Schwartz



Daniel Schwartz, 1955 in Olten geboren, ist einer der renommiertesten Schweizer Fotografen mit internationaler Ausstrahlung. Zwischen 1990 und 2005 wirkte er als Fotograf und redaktioneller Mitarbeiter der Kulturzeitschrift «DU» und war tätig u.a. für «Lettre International» und die «NZZ». Ab Mitte der 90er-Jahre dokumentierte er den Krieg in Afghanistan und die Umbrüche in Zentralasien. Das jüngste Projekt zum globalen Gletscher-Kollaps erschien 2017 als Buch. Schwartz hatte zahlreiche Einzelausstellungen, zuletzt 2018 im Bündner Kunstmuseum. In den über 40 Jahren seiner fotografischen Tätigkeit erhielt Daniel Schwartz vom Kanton Solothurn einen Werkjahrbeitrag (1988), den Preis für Fotografie (1998) und letztes Jahr den Kunstpreis. Daniel Schwartz lebt heute in Solothurn. Mehr zum Fotografen auf dessen Website danielschwartz.org

«Die Geschichte hat mich immer wieder überrascht»

«Ein Hauch Pink» ist mitten im «kulturellen Stillstand» erschienen. Sie hätten bestimmt mit vielen Lesungen auftreten wollen, wie beispielsweise an den Solothurner Literaturtagen. Wie gehen Sie damit um, dass Sie «ausgebremst» wurden?

Alexandra von Arx: Es ist momentan schwierig, neue Lesungen aufzugleisen, da viele Veranstalter das Frühlingsprogramm in den Herbst zügeln und keine zusätzlichen Autoren berücksichtigen können. Da ich für den Frühling nur wenige Lesungen geplant hatte, werde ich also auch im Herbst nur wenige haben. Allerdings zerbreche ich mir darüber nicht den Kopf, denn ich habe keine Vergleichswerte und weiss ergo nicht, mit wie vielen Lesungen ich in einem coronafreien Jahr hätte rechnen können. Punkto Corona ist für mich deutlich einschneidender, dass mein Einkommen als Wahlbeobachterin ersatzlos wegfällt. Das wird meine schriftstellerische Tätigkeit, die ich querfinanziere, vermutlich nachhaltiger ausbremsen, als die paar Lesungen, die mir entgehen.

In «Ein Hauch Pink» geht es um einen mittelständischen Mann, der sich nach Jahrzehnten auf die Suche nach seiner alten Liebe macht. Wie ist die Geschichte entstanden?

von Arx: Die Hauptfigur, Markus, ist in einer Schreibwerkstatt entstanden, in der es um den Sprung vom Beobachteten ins Fiktive ging. In einer ersten Übung beobachtete ich auf der Strasse einen Mann mittleren Alters, der ins Schaufenster einer Immobilienagentur schaute. Er wirkte, als



würde er mit einer Veränderung liebäugeln. Dieser Eindruck war bei der Entwicklung der Figur wichtig. Im Rahmen einer zweiten Übung stellte ich mir vor, wie sich der Mann in einer bestimmten, anderen Situation verhalten würde. Dann ging der Film im Kopf los und ich begann zu schreiben.

War der Verlauf der Geschichte vom ersten Satz an klar? Oder haben sich, in der Zeit, in der sie am Roman gearbeitet haben, noch Wendungen und neue Aspekte ergeben, die sich «eingeschlichen» haben?

Im Frühling kam Alexandra von Arx' Debütroman heraus: Am Anfang von «Ein Hauch Pink» stand eine Beobachtung. Der zweite Roman indes ist schon in Arbeit.

Als Alexandra von Arx während einer Schreibwerkstatt einen mittelalterlichen Mann in pinkfarbener Jacke beobachtete, begann der Roman «Ein Hauch Pink» zu entstehen.

(Foto: Carmen Wueest)

von Arx: Beim ersten Satz war noch überhaupt nichts klar. Ich hatte erst die Figur. Die Geschichte ist beim Schreiben entstanden und hat mich selbst immer wieder überrascht.

Markus ist Personalverantwortlicher einer Versicherung, Vater zweier erwachsener Kinder, innerlich «abgelöscht». Seine verschollene Liebe, Olivia, verschwand damals als Punk. Das klingt nach klar verteilten, schon fast klischeehaften Rollen. Oder täuscht das?

von Arx: Ausgangslage war das Erscheinungsbild des Mannes, den ich im Rahmen der Schreibübung beobachtet habe: Er trug eine pinkfarbene Jacke, war ansonsten aber unauffällig. Dieser Kontrast zwischen Pink und Unauffälligkeit interessierte mich. Daraus entwickelte sich die Gegenüberstellung von Tagträumen und Realität, von Selbst- und Fremdwahrnehmung. In diesem Spannungsfeld entstand Olivia, eine Jugendliebe, die sich in Markus' Gedankenwelt einnistet und ihn daran erinnert, dass er sich sein Erwachsenenleben anders vorgestellt hatte. Der Gegensatz zwischen der jugendlichen Olivia und dem erwachsenen Markus ist bewusst stark gewählt. So stark eben, wie ich den Kontrast zwischen Pink und Unauffälligkeit wahrgenommen habe.

Es gibt die Theorie, jede Geschichte brauche einen Helden bzw. eine Heldin. Wer ist das in «Ein Hauch Pink»?

von Arx: Die Hauptfigur ist Markus. Ob er ein Held ist? Da müsste man erst einmal den Begriff Held definieren. Ausserdem bezweifle ich, dass es so allgemein gültige Regeln wie «jede Geschichte braucht einen Helden bzw. eine Heldin» gibt. Das klingt mir zu stark nach Schreiben im Baukastensystem.

Sie befassen sich für die Schweiz mit Menschenrechtsfragen und Friedensförderung. Ich könnte mir vorstellen, dass Themen und Erlebnisse aus dieser Tätigkeit nach Aufarbeiten und Verarbeitung drängen – eben zum Beispiel in einer schriftlichen Form. War dem so oder kommen Fiktion und Realität in dem Fall aneinander vorbei?

von Arx: Meine Tätigkeit als internationale Wahlbeobachterin gibt tatsächlich viel Schreibstoff her. Allerdings habe ich nichts davon in «Ein Hauch Pink» verwertet. Die Geschichte spielt in einem ganz anderen Kontext und ist frei erfunden.

Aber «juckt» es Sie nicht, diese Erlebnisse ebenfalls literarisch zu verarbeiten?

von Arx: Wenn ich über Wahlbeobachtungen schreiben wollte, müsste ich meine Texte vom Aussendepartement genehmigen lassen, was aus künstlerischer Sicht uninteressant ist. Hingegen bietet das Unterwegssein als Wahlbeobachterin auch ausserhalb der eigentlichen Arbeit viel Stoff: nur schon all die Begegnungen, ungewöhnlichen Orte und kulturellen Nuancen. Diese Eindrücke halte ich fortlaufend in kürzeren, bislang unveröffentlichten Texten fest. Zudem arbeite ich momentan an einem Roman, der teilweise in Armenien spielt, in einem Land also, das ich als Wahl-

beobachterin kennengelernt und seither auch privat bereist habe.

Und worum geht es in Ihrem zweiten Roman?

von Arx: Mein zweites Romanprojekt knüpft an eine Szene in «Ein Hauch Pink». Als ich anfang zu schreiben, reizte mich die Vorstellung, dass eine neue Romanfigur den Protagonisten des ersten Romans sieht. Aber keine Angst, es wird kein Fortsetzungsroman. Der zweite Roman ist eine eigenständige Geschichte. Worum es geht, verrate ich nicht.

Gibt es etwas im Herangehensprozess und der Umsetzung, das Sie bei diesem zweiten Projekt anders machen? Etwas, das Sie von «Ein Hauch Pink» gelernt haben?

von Arx: Anders als Markus ist meine zweite Hauptfigur am Schreibtisch entstanden. Dadurch haben sich – aus purer Bequemlichkeit – Elemente aus meinem eigenen Leben eingeschlichen. Die Geschichte ist zwar nicht autobiografisch, spielt aber in einem Kontext, der mir näher ist als derjenige eines verheirateten Versicherungsangestellten. Ansonsten bin ich ähnlich vorgegangen wie bei «Ein Hauch Pink»: Ich habe ohne Plot angefangen zu schreiben und mich davon überraschen lassen, welche Figuren und Themen aufpoppen. (gly)

Alexandra von Arx



Alexandra von Arx (*1972) ist in Olten aufgewachsen. Nach dem Jus-Studium spezialisierte sie sich auf Menschenrechtsfragen und wurde 2011 in den Schweizerischen Expertenpool für zivile Friedensförderung aufgenommen. Sie arbeitet heute als Wahlbeobachterin und Übersetzerin. Seit 2016, als sie den Schreibwettbewerb «Literatur Stadt Olten» gewann, befasst sich Alexandra von Arx intensiv mit dem Schreiben. 2018 erhielt sie einen Förderpreis des Kantons Solothurn. Die Autorin lebt im Appenzellerland. Mehr zu Alexandra von Arx auf ihrer Website: alexandravonarx.ch

Solothurner Kultur wird zart zum Leben erweckt

Mit der Corona-Krise ist das Kulturleben im ersten Halbjahr 2020, soweit es im physischen, öffentlichen Raum stattfinden sollte, zum Stillstand gekommen. Kunstschaaffende und Museen fanden zwar den Weg über das Internet, wo Lesungen, Konzerte oder Führungen in die Wohnzimmer gesendet wurden. Doch Theatersäle, Konzerthallen und Ausstellungsräume blieben geschlossen. Und bis zur Sommerpause fand vielerorts ein nur ausgedünntes Programm statt – wenn überhaupt.

Anders beim Kunstverein der Stadt Solothurn: Er hält an «Zart 2020», seinem von langer Hand geplanten Kunstprojekt fest. Die Ausstellung, die sich über verschiedene Schauplätze der Stadt Solothurn verteilt, wurde lediglich um einen Monat verschoben und begann am 4. Juli statt schon im Juni.

Nie als Grossanlass gedacht «Zart 2020» bildet einen symbolischen Endpunkt einer bis dahin weitgehend eher trüben, ereignisarmen Kulturzeit. «Wir sind zutiefst überzeugt, dass wir mit «Zart 2020» ein



des Kunstvereins, sowie Reto Emch vom Haus der Kunst St. Josef die Projektleitung für «Zart 2020».

Das 2000-Jahr-Jubiläum der Stadt Solothurn bildet den Rahmen des Projekts des Kunstvereins. Die Stadt hat einen Teil des Jubiläumsprogramms wie grössere Veranstaltungen zwar wegen der Schutzmassnahmen zur

Von Anfang Juli bis Ende September bringt der Solothurner Kunstverein viel Kunst in die Stadt. 20 Kunstschaaffende, viele von ihnen aus der Region, schufen hier für das Projekt «Zart 2020» Installationen und Skulpturen.

wichtiges Lebenszeichen für die Stadt und für uns alle setzen können», sagt Brigitte Müller, Präsidentin des Kunstvereins Solothurn vor dem Start des Projekts. Sie verantwortet gemeinsam mit Anna Bürkli, Kunsthistorikerin, freie Kuratorin und Vizepräsidentin

Eingrenzung der Pandemie auf nächstes Jahr verschoben. «Zart 2020» sollte aber dennoch stattfinden, denn das Projekt sei nie als Grossanlass gedacht gewesen, wie Brigitte Müller betont: «Von Beginn weg planten wir, dass die Kunstwerke im öffentlichen

Bereits im April und Mai baute der Solothurner Kunstschaaffende Yves Lavoyer nach Plänen des Italieners Leone Contini einen Park um. Der Florentiner musste aufgrund der Reisebeschränkungen darauf verzichten, selbst mit Hand anzulegen. (Foto: gly)

Raum bei einem Spaziergang entdeckt werden können. Man kann also einzeln, als Familie oder mit Freunden unterwegs sein.» Auch Führungen sind unter Einhaltung geltender Schutzbestimmungen des Bundes möglich.

«Zart 2020» vereint Installationen und Skulpturen von 20 eingeladenen Kunstschaffenden, die auf einem Rundgang durch die Solothurner Altstadt sowie deren Peripherie entdeckt werden können. Die Werke wurden spezifisch für diese Orte geschaffen und stehen teilweise in Räumen, die normalerweise fürs Publikum nicht zugänglich sind. Sehr oft sind Kirchen und Kapellen Schauplätze von «Zart 2020»: Die Dreibeinskreuzkapelle, die St. Ursenkathedrale, die Jesuitenkirche, die St. Urbankapelle oder die Spitalkirche beim Alten Spital. Das sei ein lange gehegter Wunsch von Reto Emch gewesen, erzählt Brigitte Müller. Mit «Zart 2020» bot sich die Gelegenheit, diesen umzusetzen. Schon sehr früh nahmen die Verantwortlichen von «Zart 2020» dafür mit der kantonalen Denkmalpflege und mit der römisch-katholischen Kirchgemeinde Kontakt auf und man traf sich regelmässig mit deren Vertretern, um zu klären, wo in den Räumlichkeiten welche Interventionen möglich sind. In der Dreibeinskreuzkapelle etwa interpretiert das Künstlerduo Monica Germann/Daniel Lorenzi die Legende von Urs und Viktor neu.

Germann/Lorenzi sind nur zwei Kunstschaffende von vielen mit Solothurner Bezug. Zu diesen zählen auch Lea Fröhlicher, Flo Kaufmann, Nicolo Bernasconi, Verena Baumann und Roman Candio. Weitere Kunstschaffende kommen aus aller Welt nach Solothurn. Der Japaner Atsuo Hukuda etwa, der bereits vor drei Jahren im Haus der Kunst St. Josef eine Ausstellung hatte, zeigt seine «Silver Paper

Sculpture» bereits seit Februar im Chorraum der St. Ursenkathedrale. Ebenfalls bereits seit Mai zu sehen ist eine neue Gartengestaltung im Park an der Römerstrasse, die der Solothurner Kunstschaffende Yves Lavoyer nach dem Konzept des italienischen Künstlers Leone Contini anlegt.

Bezug zur Geschichte
Bei «Zart 2020» «geht es um die Vielfalt, wie das Kunstschaffen mit dem öffentlichen Raum umgeht», bilanziert Brigitte Müller. Oft wird in den Arbeiten Bestehendes einbezogen. Die Kunst spielt mit und in Bereichen des Alltags. Nicolo Bernasconi erweckt den seit vielen Jahren ungenutzten Kiosk in der Baseltor-Unterführung zu neuem Leben: Er greift das Thema Konsum auf, zeigt fiktive Produkte, bestückt Lampen der Unterführung mit Fotos und lässt Töne erklingen. Viele Arbeiten von «Zart 2020» greifen die Stadtgeschichte auf. Das habe man zwar nicht direkt angestrebt, wie Brigitte Müller sagt. Doch die Auseinandersetzung mit Vergangenen passt gut zum Anlass des Stadtjubiläums. Der Österreicher Rainer Prohaska etwa erbaute im Kreuzackerpark mit der «Porte Jaune» ein provisorisches Stadttor und erinnert mit weiteren Elementen in den Vorstadt an das ver-

schwundene Berntor und die Pläne, dieses wieder aufzubauen. Flo Kaufmann sammelt in der Goldgasse, wo früher der Stadtbach den Unrat der Bewohner wegschwemmte, Abfall und Ungebrauchtes. Lea Fröhlicher fragt nach der sozialen Funktion der vielen Brunnen in der Stadt und organisiert eine Tauschaktion. Die zwei Basler Künstlerinnen Celia und Nathalie Sidler verbreiten in ausgewählten Läden sowie am Wochenmarkt Butter. Auf diesem prangen aber nicht der bekannte, heimatische Enzian, sondern Neophyten. Die Zwillinge werfen mit ihrer Arbeit Fragen nach Massenproduktion und Monokulturen in der Landwirtschaft auf. In der Stadt unterwegs ist auch Verena Baumann, Trägerin des Preises für Malerei 2019 des Kantons Solothurn. Sie wird mit «Urban Sketching», einer Art visuellem Journalismus, ihre Umgebung und Mitmenschen erforschen und dokumentieren. «Vielleicht animiert dies auch Solothurnerinnen und Solothurner, sich auf das langsame Beobachten und Zeichnen einzulassen», hofft Brigitte Meier.

Solothurn neu entdecken und dabei Arbeiten von 20 Kunstschaffenden entdecken, das gibt es bis Ende September in und um die Altstadt. (gly)



«Zart 2020»: noch bis 26. September 2020 an verschiedenen Schauplätzen in Solothurn; organisiert vom Kunstverein Solothurn und vom Haus der Kunst St. Josef. Die Kunstwerke im öffentlichen Raum können ohne zeitliche Einschränkungen besucht werden. Für die Installationen in Gebäuden gelten Öffnungs-

zeiten. Ergänzend finden Aktionen sowie Stadt- und spezielle Kunstführungen statt. Aktuelle Informationen zu geltenden Corona-Massnahmen, zu Terminen für Stadt- und Kunstführungen sowie Öffnungszeiten finden sich auf der Website zart2020.ch

Was bis im Dezember noch alles läuft

Dienstag, 18. August, 19 Uhr: Gartenführung mit Schlossgärtnerin Carole Kündig.

Mittwoch, 19. August, 19 Uhr: Die Kapellen von Schloss Waldegg. Geschichte und Geschichten; Führung mit Felix von Sury.

Donnerstag, 3. September, 19 Uhr: Von prächtigen Roben und üppigem Kopfputz; Porträtführung mit Claudia Ravazzolo.

Sonntag, 6. September, 10.30 Uhr: Nach Ohio; Lesung von Benedikt Meyer über eine junge Frau, die in der neuen Welt ihr Glück sucht (Veranstalter: Kultur- und Veranstaltungskommission Feldbrunnen).

Donnerstag, 10. September, 19 Uhr: «The Song of Mary Blane» von Bruno Moll; Vorführung des Films über den Feldbrunner Maler Frank Buchser und Gespräch mit dem Regisseur Bruno Moll (Veranstalter: Kultur- und Veranstaltungskommission Feldbrunnen und ElementsClub).

Mittwoch, 16. September, 19 Uhr: Die Kapellen von Schloss Waldegg. Geschichte und Geschichten; Führung mit Felix von Sury.

Sonntag, 27. September 17 Uhr: Der andere Löwe – Rezital mit Balladen und Liedern von Carl Loewe; Andreas Ortwein, Gesang und Piano.

Sonntag, 4. Oktober, 10-17 Uhr: Schweizer Schlössertag, Details auch auf dieschweizerschloesser.ch

Samstag, 31. Oktober, 17 Uhr: Château Chanson (Veranstalter: LiederLobby Schweiz), Details: chateauchanson.ch

Sonntag, 15. November, 17 Uhr: Lied et opérette viennoise; Rezital mit Laure Barras (Sopran), Richard Helm (Bariton) und Irene Puccia (Piano), Werke von Schumann, Mozart, Lehár, Strauss u.a. (Konzert im Rahmen des Kultur-austauschs Solothurn-Wallis).

Mittwoch, 18., Donnerstag, 19., und Freitag, 20. November, jeweils 19.30 Uhr: Nachts im Schloss; eine Hühnerhaut-Führung.

Freitag, 29. Januar 2021, 19.30 Uhr: Händels Auferstehung, Musikalischer Theaterabend mit Andrea Zogg und Marco Schädler.

Aktuelle Informationen zur Durchführung der Anlässe und zu den Vorkehrungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie sowie die geltenden Öffnungszeiten sind der Website des Schlosses zu entnehmen: schloss-waldegg.ch

Neustart auf der Waldegg

Am 12. Mai hat Schloss Waldegg nach der mehrwöchigen Corona-bedingten Schliessung wieder seine Tore geöffnet. Die Veranstaltungen, die von März bis Juni geplant gewesen wären, mussten abgesagt werden und teils in den Herbst oder um ein ganzes Jahr verschoben werden. Die zurückerlangte «Offenheit» ist in Feldbrunnen-St. Niklaus auch symbol-

lisch sichtbar: «Jeden Sonntag öffnen wir das südliche Zugangstor zum Garten», verrät Andreas Affolter, Leiter Schloss Waldegg. Spaziergänger und Ausflügler können bei einem Zwischenstopp etwas trinken und durch die Anlage flanieren. So sollen Schloss, Gartenanlage und die seit 6. Juni wieder geöffnete Cafeteria etwas mehr zu einem Teil des Dorfes werden. (gly)



Für die Jüngeren

Sonntag, 20. September, 14 Uhr: Wir Kinder von Schloss Waldegg; Führung für Kinder durch Schloss Waldegg.

Sonntag, 4. Oktober, 10 – 17 Uhr: Schweizer Schlössertag; mit vielfältigem Mitmach-Programm für Kinder.

Sonntag, 25. Oktober, 14 Uhr: Wir Kinder von Schloss Waldegg; Führung für Kinder durch Schloss Waldegg.

Sonntag, 8. November, 11 Uhr: Die Waldegg-Fee; Führung für Kinder durch Schloss Waldegg.

Alle Veranstaltungen sind für Kinder ab 6 Jahren, weitere Informationen auf schloss-waldegg.ch.

Kindergeburtstage: Feiere Deinen Geburtstag auf Schloss Waldegg. Begib Dich auf Schatzsuche, spiele Theater, bastle oder tanze! Du wählst selbst, was Du machen möchtest. Am Schluss wartet ein feiner Kuchen auf Dich. (Mehr Informationen auf der Website schloss-waldegg.ch).

Richtlinien regeln Umgang mit kantonaler Kunst

Der Kanton Solothurn verfügt über einen vielfältigen und wertvollen Bestand an Kunstwerken. Fachkommissionen des Kuratoriums für Kulturförderung kaufen etwa jedes Jahr Werke von Solothurner Kunstschaaffenden an, wie das beispielsweise bei den Kantonalen Jahresausstellungen oder in Einzelausstellungen von Kunstschaaffenden der Fall ist. Zu den Beständen gehören Gemälde, Arbeiten auf Papier und Fotografien sowie Skulpturen und Objekte. Der Schwerpunkt der Sammlung liegt auf Werken des 20. und



Der Solothurner Regierungsrat hat im Juni Richtlinien zum Umgang mit den kantonalen Kunstbeständen erlassen. Die Dokumente sind öffentlich.

21. Jahrhunderts Solothurner Kunstschaaffender. Das heutige Hauptinventar verzeichnet rund 4000 Kunstwerke. Etliche dieser Arbeiten sind in Gebäuden und Büros der kantonalen Verwaltung ausgehängt bzw. platziert (s. unter anderem kulturzeiger 3.16 und 4.18 online auf sokultur.ch).

Richtlinien zum Schutz
Um den Wert dieser einzigartigen Sammlung als kulturelles Erbe zu erhalten, gilt es, dieses verhältnismässig, sachgerecht und umsichtig in die Zukunft zu führen. Hierfür hat das Amt für Kultur und Sport des Kantons Solothurn nun Richtlinien erarbeitet, die im Juni vom Regierungsrat genehmigt wurden. Das Amt für Kultur und Sport ist fachlich zuständig für alle Fragen rund um die kantonale Kunst, insbesondere für die Erweiterung, Pflege, Verwaltung und Vermittlung

der Kunstsammlung. Es koordiniert die involvierten Dienststellen und vielfältigen Anspruchsgruppen und berät und begleitet Leihnehmerinnen und Leihnehmer.

Die nun vorliegenden Richtlinien bieten in Form eines Handbuches informativ und zusammengefasst Grundlagen und Handlungsanweisungen zum Umgang mit Kunst im Eigentum des Kantons Solothurn: von Fragen der Anschaffung, über die spätere Wartung, Pflege und Erhaltung bis hin zu Angaben über Verantwortlichkeiten. Die Richtlinien sind für alle Beteiligten verbindlich. Das Handbuch hilft mit Erläuterungen, Prozessabbildungen und skizzierten Vorgehensweisen bei praktischen Fragen und Problemstellungen. Für konkrete Aufgaben und Situationen, welche im Rahmen des Leihverkehrs auftreten, stehen darüber hinaus online zusätzlich Merkblätter und Formulare zur Verfügung, die rasch die notwendigen Informationen und Handlungsschritte vermitteln. (*mgt, gly*)

Das Handbuch mit den Richtlinien zum Umgang mit den Kunstbeständen des Kantons Solothurn sowie die dazu gehörenden Merkblätter und Formulare sowie einige Fallbeispiele sind auf der Webseite des kantonalen Amtes für Kultur und Sport (aks.so.ch) aufgeschaltet (im Bild: Arbeiten von Adelheid Hanselmann im BBZ-Neubau im Kreuzackerpark Solothurn).
(Foto: Thomas Woodtli)

Ausserordentliche Lage verzögert Kulturleitbild

Den Anfang nahmen die Arbeiten am Kulturleitbild des Kantons Solothurn nach der Kulturkonferenz vom Frühling 2017. Seither wurde unter Einbezug verschiedenster Interessenvertreter an den Vorgaben gearbeitet: Vor einem Jahr fanden im ganzen Kanton Regionalforen statt, in welchen sich die interessierte Bevölkerung einbringen konnten. Auch die Fachkommissionen des Kuratoriums wurden in den unterschiedlichen Phasen umfassend einbezogen. Sie konnten



hätte vor den Sommerferien vom Regierungsrat verabschiedet werden sollen.

Doch daraus wurde nichts: Die Covid-19-Pandemie bestimmte über die letzten Monate die Agenda: Einerseits wurden im Amt für Kultur und Sport Gesuche, welche nach Beschluss von Unterstützungsmaßnahmen für die Solothurner Kultur, die der Regierungsrat als Reaktion auf den Stillstand beschlossen hatte (s. kulturzeiger 3.20 online auf sokultur.ch), behandelt. Zudem war auch die Agenda des Regierungsrats davon beherrscht, der Pandemie zu begegnen. Und nicht zuletzt konnten aufgrund der geltenden Schutzbestimmungen der Austausch und Gespräche, welche in dieser Phase vorgesehen gewesen wären, nicht stattfinden. Nachdem die Situation sich allmählich entspannt, sollen die Arbeit nun im Spätsommer und Herbst abgeschlossen werden. (gly)

Auch die Arbeit am Kantonalen Kulturleitbild wurden kurz vor Abschluss vom Corona-Virus ausgebremst. Bald geht es aber weiter.

so ihr jeweiliges Fachwissen zu den einzelnen Kunstsparten einbringen. Anfang des Jahres standen die Verantwortlichen kurz vor dem letzten Arbeitsschritt und das Kulturleitbild

Gespräche im grossen Rahmen (wie hier an der Kulturkonferenz 2017 in Olten mit Eva Inversini, r.) waren in den vergangenen Wochen nicht möglich. Auch deshalb kam es bei den Arbeiten am Kulturleitbild zu Verzögerungen.

(Foto: gly)

kulturzeiger online

Der «kulturzeiger» erscheint drei Mal jährlich gedruckt und insgesamt zehn Mal online. All diese Ausgaben sind auf der Website des Kuratoriums für Kulturförderung (www.sokultur.ch) sowie als Beilage des «DBK aktuell» unter der Internet-Adresse www.so.ch zu lesen.

kulturzeiger 9.19:

«Priisnagel Architektur, Architekturauszeichnungen Kanton Solothurn 2019»: Die zwei ausgezeichneten Bauten aus den Jahren 2016

bis 2019, die fünf Werke mit Anerkennungen und die 52 weiteren Eingaben des Wettbewerbs

kulturzeiger 10.19:

Ausschreibung für Förderpreise 2020 und Atelierstipendien in Paris 2021 | Amelia Scicolone erhält Preis der Alten-Stiftung | Solothurner Werkschau an den Filmtagen | Übergabefeier der Kultur-, Fach- und Anerkennungspreise in Olten | Fair Traders aus den Kinosälen ins Heimkino

kulturzeiger 1.20:

Jonas Schaffter und die fünf Jahre bis zu seinem Dokumentarfilm | Schauspielerin Olivia Lina Gasche im Interview

kulturzeiger 2.20:

Kaspar Flück zwischen Naturwissenschaft und religiöser Symbolik | Shakespeares Worte und Verdis Musik für «Macbeth auf Schloss Waldegg | Chorleiterin und Sängerin Lea Pfister-Scherer: «Singen wird immer etwas Elementares bleiben»

kulturzeiger 3.20:

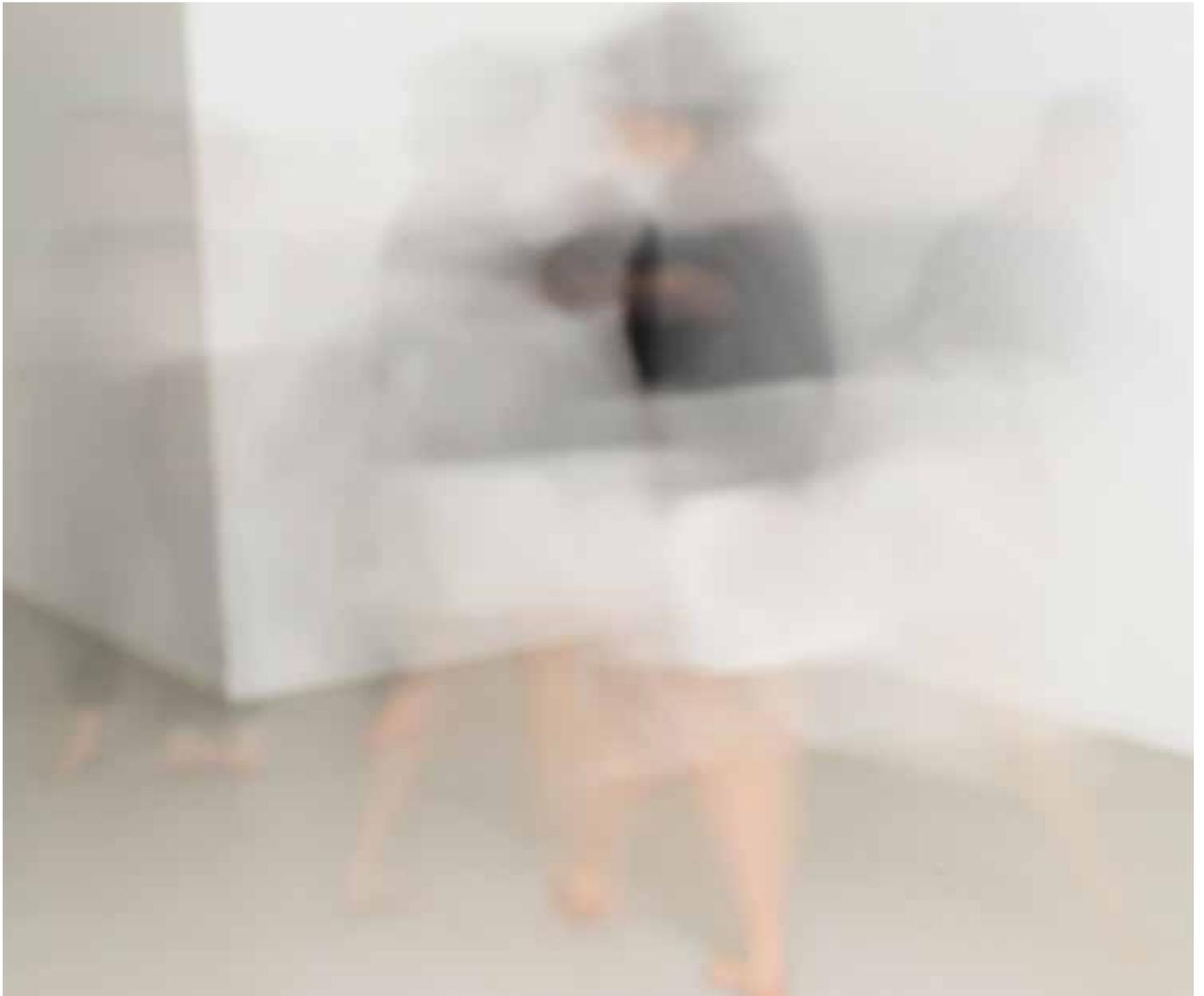
Corona: Unterstützungshilfe für das stillgelegte Kulturleben | Christine und Denise Hasler mit «Ernst»: Familienangelegenheit auf der Theaterbühne | Junge Musiker geben im Jazz-Kanton den Ton an | Lina Müller: Aus Altdorf auf die Titelseiten

kulturzeiger 4.20:

Förderpreise und Stipendien trotz Corona | Mit «Atelier Mondial» 2021 in die Welt hinaus reisen

kulturzeiger

6.20



Jasminka Stenz und ihr Aufenthalt im Künstleratelier Paris

Schloss Waldegg sucht Stipendiatinnen und Stipendiaten für die Villa Ruffieux

Holz und Linol statt Wasser im Kunstmuseum Olten

Jasminka Stenz und ihr Aufenthalt im Künstleratelier Paris	3
Schloss Waldegg sucht Stipendiaten für die Villa Ruffieux im Wallis	5
Lorenz Belser: Wenn Häuser Geschichten erzählen könnten	6
Holz und Linol statt Wasser im Kunstmuseum Olten	6
Friis-Schwestern im neuen Lyssy-Film	6

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Paris als Ermöglichungsraum für alte und neue Ideen

Als sich Jasminka Stenz im Januar 2018 für ein Atelierstipendium in Paris bewarb, hatte sie im Sinn, an ihrer Projektidee «VOL_UTION» zu arbeiten, einem choreographischen Werk. Bereits seit vier Jahren recherchierte die Tanzschaffende damals zum Thema. Ein Aufenthalt in Paris sollte einen nächsten Schritt ermöglichen. Was von Juli bis Dezember 2019 passierte, ging aber weit darüber hinaus. Es entstanden viele weitere interdisziplinäre Projekte. Oft in Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden anderer Disziplinen, die ebenfalls in der Cité internationale des Arts lebten und arbeiteten. Nicht weniger als 18 Installationen, Tanz-Performances oder musikalische Interventionen waren so zustande gekommen. Darunter die siebenteilige Rei-



«VER_LUST#4 orange space: dance performance for an empty back yard» als Solo von und mit Jasminka Stenz. (Foto: zvg)

Sechs Monate lang hat Jasminka Stenz im Rahmen eines Atelierstipendiums des Kantons Solothurn in Paris gelebt und gearbeitet. Eine äusserst ergiebige Zeit für die Tanzschaffende.

he «VER_LUST», in welcher Jasminka Stenz sich selbst und Kunstschaffende der Cité inszenierte.

Ein besonderes Projekt war «COMPOSITIONS OF AUDIO AND ACTION»: In diesem tat sich Stenz mit den australischen Kunstschaffenden Joe Wilson, Chanelle Collier und Jack Prest zusammen, welche mit gefundenen Objekten arbeiteten, während Stenz sich als lebender Körper in Relation dazu setzte. Im Interview blickt die Tanzschaffende zurück auf eine intensive, doch zu kurze Zeit.

Sie hatten sich für Ihre Zeit in Paris die (Weiter-) Entwicklung von «VOL_UTION» vorgenommen. Nun hätten Sie Ihren Aufenthalt gern verlängert. Sind Sie nicht ganz so weit gekommen wie erhofft? Oder gibt Paris so viel Inspiration her, dass man diese Inspiration ewig «aufsaugen» könnte?

Jasminka Stenz: Ich bin sogar weiter gekommen als erhofft. Paris war sehr inspirierend. Nur musste ich leider mitten in meinem Prozess von «VOL_UTION» wieder abreisen. Die spezielle Situation, im eigenen Arbeitsraum, dem Atelier, gleichzeitig zu wohnen und zu arbeiten, befruchtete meine choreografische Praxis ungemein. Und durch die fremde Kulturlandschaft, die Frankreich und Paris mir entgegenwarfen, war ich herausgefordert, künstlerisch neu zu denken.

Zum Beispiel..?

Stenz: Genial in Paris waren Orte wie das cent quatre (104) oder das Plateau der Bibliothèque Mitterrand, an denen

öffentlich geprobt und getanzt wird, wie ich es nie zuvor gesehen habe. Da Mieten in Paris für Proberäume sehr hoch sind, finden die Proben oft in öffentlichen Räumen statt. Aus einer Not ist eine Tugend geworden. Diese Orte wurden für mich wichtige Schauplätze, an denen ich in Zukunft weiter anknüpfen möchte.

Sie haben viel mit Menschen aus Paris gearbeitet. Wie ging das vonstatten? War es leicht, mit diesen Leuten in Kontakt zu treten, gemeinsam etwas entstehen zu lassen?

Stenz: Es war leicht und für mich als Choreographin ist das In-Kontakt-Treten ohnehin das A und O meines Berufs. Ich arbeite gerne mit Menschen. Menschen sind das Kapital meiner choreographischen und überhaupt künstlerischen Arbeit. Die Herausforderung liegt darin, die Menschen nicht nur für einen kurzen Moment zu begeistern, sondern nachhaltig. Der Atelierkomplex mit seinen Weltbewohnern passte zu meiner Arbeitsweise und

beflügelte mich, Initiatorin ständig neuer multimedialer Projekte zu werden.

Sie haben in der Zeit von Anfang August bis kurz vor Ihrer Rückkehr enorm viele Projekte und Auftritte realisiert. Wie ist es zu einem so grossen Engagement gekommen? Hatten Sie sich das vorgenommen oder ergab sich das spontan?

Stenz: Ich fand ideale Bedingungen vor. Alles war bestens – nur zu kurz. Ich habe mir zu Beginn dieses Atelieraufenthaltes ein Motto gesetzt: Ich will jeden künstlerischen Impuls, jeden Wunsch oder jede Idee, die auftauchen, ohne zu zögern ausführen. Durch diese künstlerische Befreiung, die ich mir selber erlaubt habe, konnte ich all die Aufführungen realisieren und zum Kern meiner künstlerischen Themen vordringen: das unvoreingenommene staunende Betrachten des Menschen.

Kaum waren Sie zurück, kam der kulturelle Lockdown. Etliche Auftritte wurden abgesagt oder verschoben. War die Rückkehr ein Vollstopp des Tatendrangs? Fühlen Sie sich quasi «ausgebremst»?

Stenz: Als Künstlerin ist immer auch das interessant, was gerade ist. Der Lockdown wurde zu meinem Thema. Gestrandet bin ich zuerst in der Gästewohnung des «Unternehmen Mitte» in Basel (ein selbsttragender Ort für Kulturschaffen, Gesellschaft und Wohnen, Anm.d.Red.). Hier denke ich weiter, reflektiere und schaffe mir die nötigen Freiräume, um das, was der Bundesrat den Menschen als Regeln aufgibt, als neues Material meiner choreographischen Ideen auf den Strassen zu erproben: zwei Meter Abstand, maximal fünf Personen. Die geplanten Veranstaltungen wurden natürlich abgesagt. Die installative Performance «VOL_UTION» in der Petite Galerie Paris am Ende der



Nicht weniger als 18 Performances und Auftritte absolvierte Jasminka Stenz während der sechs Monate in Paris. Eines war «VER_LUST#2: 13 artists in 13 parking spaces» im Hof der Cité internationale des Arts, bei dem die Tanzschaffende 13 Künstlerinnen und Künstler des Atelierhauses gleichzeitige für eine Performance in je einen markierten Parkplatz inszeniert hat. (Foto: zvg)

Residenz war aber auf alle Fälle keine Dernière. Mein Ziel für die kommende Zeit ist, «VOL_UTION» einmal mit fünf Kindern und einmal mit fünf schon in die Jahre gekommenen, ehemaligen Tänzerinnen und Tänzern weiter auszuführen. Keep updated!

Das Gespräch mit Jasminka Stenz wurde im Frühling geführt. Seither trug Stenz' Wunsch und Engagement, im Kanton Solothurn trotz hoher Einschränkungen künstlerisch aktiv zu bleiben, Früchte: Neben Recherche-Arbeiten entstanden Aufführungen und Aktionen im neuestheater.ch, im Jura, in Dornach, in Olten und über die Grenze hinweg in der ehemaligen Synagoge Hégenheim, wo sie derzeit eine neue Produktion plant, welche

auch auf dem Attisholz-Areal in Luterbach zur Aufführung kommen kann. Die Agenda ist wieder gefüllt, die Tanzschaffende oft unterwegs. Gelegenheit für eine Nachfrage...

Wie sehen Sie sich und Ihre Arbeit aktuell? Wie nahe ist das, was Sie erleben, an so etwas wie der «Normalität» vor Corona?

Stenz: Normalität ist für mich erst da, wenn ich wieder ganz nah am Körper arbeiten kann, in der Berührung mit Menschen. Solange das nicht möglich ist, suche ich nach Wegen, vor allem für das Publikum, die Nähe in der Distanz zu schaffen. Das Publikum ist darin ein wichtiger Teil. Es steht für Aufmerksamkeit. Ohne Publikum macht meine Arbeit keinen Sinn. (gly)

Jasminka Stenz



Jasminka Stenz (* 1987) ist Projektgestalterin in künstlerischen Kontexten und verknüpft Forschung, Performance, Improvisation und Bildende Kunst mit ihrer Arbeit als Choreographin und Tänzerin. Seit über zehn Jahren arbeitet sie im sozialen Bereich mit Menschen mit Behinderungen (einschliesslich Autismus) und verknüpft dies mit ihrer künstlerischen Arbeit. Mit dem Bühne-heute-Kolloquium geht sie dem philosophischen Ansatz nach, was Bühne heute ist und bedeutet. Zudem engagiert Stenz sich in der Organisation, Umsetzung und künstlerischen Konzeption von Workshops, Residenzen und Forschungslaboren im Bereich Tanz, Performance und Installationen. Sie ist im Süd-Schwarzwald und im Kanton Solothurn aufgewachsen, wo sie sich derzeit wieder verwurzelt und neue Projekte realisiert. 2018 erhielt sie vom Kanton Solothurn ein Atelierstipendium in Paris. Mehr online: jasminka-stenz.jimdosite.com

Schloss Waldegg vergibt Atelieraufenthalt im Wallis

Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus und Château Mercier in Sierre pflegen seit vielen Jahren eine erfolgreiche kulturelle Zusammenarbeit: Im Rahmen des 2002 abgeschlossenen Partnerschaftsvertrags organisieren die beiden Schlösser einmal im Jahr einen Austausch kantonaler Förderpreisträger. Seit 2014 vergeben sie zudem gemeinsam einen Atelieraufenthalt in der Villa Ruffieux. Die Villa gehört zum Château Mercier und wurde 2011 vom Kanton Wallis in Zusammenarbeit mit der Stadt Sierre zu einer Künstlerresidenz umgebaut.

Die Ausschreibung des Atelierstipendiums richtet sich an Kulturschaffende jeglichen



Schloss Waldegg und Château Mercier vergeben zum siebten Mal ein Atelierstipendium in der Villa Ruffieux in Sierre für Kulturschaffende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit engem Bezug zum Kanton.

Alters und aller Disziplinen sowie an Forscherinnen und Forscher. Voraussetzung ist in jedem Fall, dass die Bewerber und Bewerberinnen im Kanton Solothurn wohnen oder einen engen Bezug zum Kanton aufweisen. Während des Aufenthalts in der Villa Ruffieux wird ein spezifisches Projekt realisiert und später beispielsweise in Form einer Ausstellung, eines Konzerts oder eines Workshops der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Schloss Mercier stellt während ein bis drei Monaten ein Zimmer und ein Atelier oder Büro zur Verfügung. Das Begegnungszentrum Schloss Waldegg übernimmt einen Beitrag von monatlich 1500 Franken an die Lebenshaltungskosten. (mgt)

Die Villa Ruffieux ist Teil der Schlossanlage von Château Mercier in Sierre. Sie wurde vor neun Jahren zur Künstlerresidenz umgebaut und steht auch Kunstschaffenden und Forschenden mit Bezug zum Kanton Solothurn für Stipendien offen. Mehr zur Villa online: chateau-mercier-residence.ch (Foto: zvg)

Die Bewerbung für das Atelierstipendium in der Villa Ruffieux in Sierre enthält neben dem Bewerbungsformular einen Beschrieb des Projekts, das während des Aufenthalts in der Villa Ruffieux realisiert werden soll (maximal 2 Seiten), sowie ein Dossier mit Lebenslauf (Ausbildung, bisherige Tätigkeit) und Dokumentation über das bisherige Schaffen (Format A4, Umfang maximal 12 Seiten). Das Anmeldeformular ist unter www.schloss-waldegg.ch verfügbar. Anmeldeschluss ist der 2. Oktober 2020 (Poststempel).

Schloss Waldegg
Museum und Begegnungszentrum
Waldeggstrasse 1
4532 Feldbrunnen-St.Niklaus
032 627 63 63
info@schloss-waldegg.ch
schloss-waldegg.so.ch

Wenn Häuser Geschichten erzählen könnten

Über 140 Jahre alt ist das Haus an der Langendorfer Heimlisbergstrasse 16/18. Einer seiner Bewohner, Autor Lorenz Belser, widmet ihm ein «oral history»-Projekt.

Die letzten Monate haben viele Kunstschaffende Corona-bedingt genutzt, um in den eigenen vier Wänden Projekte voranzutreiben, statt auf Bühnen aufzutreten. Auch Lorenz Belser hat sich, wie er es nennt, in «Heimarbeit» begeben. Entstanden ist «Mis Huus. – Es Hörschiipil mit Fotine».

Der Langendorfer hat über das Haus an der Heimlisbergstrasse 16/18, in welchem er wohnt, ein dokumentarisches Hörspiel verfasst. Zu Wort kommen ehemalige und aktuelle Bewohnerinnen und Bewohner, Eigentümer und Nachbarn des

Hauses. Was sie erzählen, ist hörensenswert, denn das Gebäude kennt eine wechselvolle Geschichte: 1879 von der Uhrenfirma Lanco erbaut, war es einst Wohnhaus für Arbeiter der Uhrenindustrie, Lager-raum, Décolletage-Werkstatt, Disco, Volière zur Vogelzucht, Polizeiposten, Dorfmuseum, Stundenhotel und bot nicht zuletzt auch Atelierraum für Kunstschaffende. Ab Mitte der 80er-Jahre wurde es dann zum Wohnhaus.

Der Verkauf der Liegenschaft im Herbst letzten Jahres warf bei Lorenz Belser Fragen nach der Zukunft auf – jener

des Hauses sowie nach der Zukunft von dessen Bewohnerinnen und Bewohnern. «Dabei stellen sich auch allgemeine Fragen wie: Was ist der «Wert» eines Hauses? Was heisst «Heimat»? Und was heisst «Eigentum»?», wie Belser sagt. Er bezeichnet «Mis Huus. – Es Hörschiipil mit Fotine» deshalb auch als «oral history»-Projekt. Belser setzte sich zum Ziel, möglichst alle Menschen, die zu diesem Haus einen Bezug haben, anzusprechen und so sein persönliches Publikum aufzubauen.

Ergänzt wird der Tonträger mit 18 Fotografien des Hauses in seinem jetzigen Zustand, die Lorenz Belser eigens gemacht hat. Zu bestellen ist «Mis Huus. – Es Hörschiipil mit Fotine» auf der Website mikroskoptheater.ch. (gly, mgt)

Holz und Linol statt Wasser im Kunstmuseum Olten

Eigentlich hätte das Kunstmuseum Olten für seine Sommerausstellung etwas Einzigartiges geplant: An der Aare und im Museum selbst wäre es um das Gewässer gegangen, das die Stadt ebenso prägt wie trennt. Corona-bedingt wurde die Ausstellung nun auf nächstes Jahr verschoben. Im Zentrum der aktuellen Ausstellung steht ein anderes Element: Die Herbstausstellung «Jeder Schnitt etwas Bestimmtes...», die noch bis zum 8. November dauert, ist dem Holz- und Linolschnitt gewidmet. Der Titel stammt aus einem von Meinrad Peier (1903–1964) in Holz geschnittenen Text «über den Holzschnitt». Der Nachlass des Losterfers, den das Kunstmuseum Olten letztes

Jahr entgegennehmen durfte, bildet den Schwerpunkt der Ausstellung. Mit ihr soll das in Vergessenheit geratene Werk des früh Verstorbenen der breiten Öffentlichkeit wieder bekannt gemacht werden.

Die Solothurnerin Stefanie Steinmann, die diesen Frühling einen Förderpreis Kulturvermittlung des Kantons Solothurn zugesprochen erhielt, hat den Nachlass von Peier aufgearbeitet. Ergänzt wird die Hauptausstellung durch einen Blick in die Sammlung des Museums mit Holz- und Linolschnitten sowie geschnitzten und skulpturalen Arbeiten aus Holz. Ausgangspunkt dafür ist das gesellschaftspolitisch motivierte Werk Martin Diste-

lis, auf das Meinrad Peier in seinen Arbeiten explizit Bezug nahm. Die Ausstellung mit Werken von unter anderem Alice Bailly, Martin Disteli, Franz Eggenschwiler, Bruno Gentinetta, Max Hari, Werner Otto Leuenberger, Rudolf Mäglin, Jörg Mollet, Otto Morach, Christian Rothacher, Otto Tschumi, Peter Wullimann schliesst aber auch den Holzschnitt expressionistischer Prägung und Arbeiten von zeitgenössischen Kunstschaffenden ein. (mgt, gly)

«Jeder Schnitt etwas Bestimmtes...» und «Ins Holz geschnitten»: jeweils noch bis 8. November 2020. Öffnungszeiten und Details online: kunstmuseumolten.ch

kulturzeiger kurz

Friis-Schwestern im neuen Lyssy-Film

Am 1. Oktober kommt der neue Film von Regie-Altmeister Rolf Lyssy in die Kinos. An «Eden für jeden» mitgewirkt haben auch die Solothurner Musikerin Adina Friis und ihre Schwester, Schauspielerinnen Steffi Friis. Erstere hat die Musik zum Film beigesteuert, letztere spielt die Hauptrolle: Im Film taucht eine junge Frau in den Kosmos eines Schrebergartens ein und erlebt dort das Nebeneinander vieler Menschen und deren Leben. (gly)